P. o. germ.
957
me

P. o. germ. Müchler
957 me
...1897

Blaschke sc.

Carl Müchler's

Gedichte.

Neueste Auflage.

Wien 1817.
Bey B. Ph. Bauer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Carl Müchlers

Gedichte.

Erstes Buch.

Zum Anfange des Jahres.

1784.

So fleuch dann hin, fleuch zu der schwarzen Halle,
Die bald mit ew'ger Nacht dich deckt;
Bis dich dereinst, bis deine Brüder alle
Des Richters Donner weckt!

Fleuch, altes Jahr! — mit thränenfeuchten Schwingen
Beflüg'le deinen letzten Schritt;
Nimm allen Gram, nimm Seufzen, Händeringen,
Nimm alles Elend mit.

Du aber komm, geleitet von den Händen
Der Hoffnung, neugebornes Jahr,
Um liebreich all' die Erdennoth zu enden,
Die unverschuldet war.

Komm, trockne nun verwaister Unschuld Thränen,
Die hülflos ihre Hände ringt,
Und stille mild verfolgter Liebe Sehnen,
Eh' ihre Blüthe sinkt.

Zerbrich beherzt des Aberglaubens Ketten,
Und mach' aus langer Sclaverey,
Um der Vernunft verkannten Werth zu retten,
Den Geist des Menschen frey.

Sey Rächerinn entweihter Menschenrechte
Durch ungetrübter Wahrheit Glanz;
Nur dem Verdienst gib lohnend Würden, flechte
Der Tugend einen Kranz.

Der Eintracht hold, wohlthätig wie die Sonne,
Thau' Segen überall herab,
Dem, der noch hofft, gib tröstend Lebenswonne,
Trostlosen bald ein Grab.

An meine Mitbürger.

Beym Tode des Herzogs Leopold von Braunschweig.

Im Monathe Aprill 1785.

Was steht ihr hier und zagt? — wozu dieß Hände=
ringen,
Dieß Seufzen, diese Thränenfluth? —
O, könnte Menschenkraft zurück Sein Leben bringen,
Wer opferte nicht gern sein Blut! —

Hemmt eure Seufzer jetzt, stillt eure heißen Zähren,
Die neidisch euer Aug' Ihm weiht;
Durch Thaten könnt ihr nur Sein Angedenken ehren,
Durch Bruderlieb' und Menschlichkeit.

O, schwört bey Seiner Gruft, dem Edlen nachzuahmen,
Einst Seines Todes werth zu seyn,
Und grabt mit Flammenschrift den ewig theuren Nahmen
In die noch blut'gen Herzen ein.

Er war zu Freuden reif, die nur in Eden sprießen;
Schloß glorreich Seinen kurzen Lauf,
Und Sein verklärter Geist schwang sich aus Finsternissen
Zur Gottheit lichtem Thron hinauf.

Dort lohnt Ihn Seligkeit, wie sein Verdienst sie heischet,
Das Seinen Schleyer überlebt,
Dort, wo Sein weiches Herz nie eitle Hoffnung täuschet,
Wenn fruchtlos er zu retten strebt.

O, weinet nicht um Ihn, Er darf nicht mehr die Leiden,
Den Hungertod der Armuth sehn,
Er starb den Rettertod, schmeckt nahmenlose Freuden,
Die für dieß Erdenloos zu schön.

Weint um die Edle nur, die unter ihrem Herzen
Den Liebling stolzer Völker trug;
Weint um die Brüder nur, theilt nur der Menschheit Schmerzen;
Und segnet Seinen Aschenkrug.

Er erntet nun die Frucht von all' dem edlen Samen,
Den Seine Tugend ausgestreut,
Und Sein erhab'ner Tod prägt tief auf Seinen Nahmen
Das Siegel der Unsterblichkeit.

Die Eiche.

Nicht den Lorber, der in ferner Zone
An des Römers Marmorurne sprießt,
Oder der sich stolz zur Siegeskrone
Um die Scheitel fremder Krieger schließt,

Nicht Cytherens blüthenreiche Myrte,
Die den Busen junger Nymphen schmückt,
Oder die der königliche Hirte
Einst in Idas stillem Hain gepflückt;

Nicht die schlanken traubenreichen Reben,
Nicht die Palme, die der Eintracht blüht,
Nicht die Ceder will ich heut' erheben,
Dich nur, Eiche, singt mein kühner Lied.

Im geweihten Dunkel deiner Schatten
Saßen einst mit blutgetränkter Hand
Helden, die den Sieg errungen hatten,
Und gekämpft für's freye Vaterland;

Ruhten dann in deines Laubes Kühle,
Sangen dann bey hellem Sternenklang
In der Barden heil'gem Saitenspiele
Ihren jubelvollen Siegsgesang.

Flohen Varus stolze Legionen,
Flocht aus deinem breiten Laub die Hand
Deutscher Mädchen dem Geliebten Kronen,
Der den Römer siegreich überwand.

Und, gelehnt an deinem Stamme, ruhte,
Neben sich den abgebrochnen Speer,
Der Verwund'te, und mit seinem Blute
Tränkt' er deine Wurzel rund umher.

Unter deinem Schatten schwur Thuselden
Hermann einst geweihter Liebe Bund,

Und das Lob zu früh gefall'ner Helden
Machten hier erhab'ne Barden kund.

Doch es kam des Auslands falsche Sitte,
Und verschwunden war die goldne Zeit;
Zwar zum Pallast ward die kleine Hütte,
Aber Treue floh und Tapferkeit.

Unsre Krieger duften nur von Narden,
Unsre Helden dürsten nur nach Raub,
Feile Lorbern heischen unsre Barden,
Aber keiner edles Eichenlaub.

Ach, in ihren Liedern glüht kein Feuer,
Das zu Thaten Heere einst berauscht,
Und die ernste feyerliche Leyer
Haben sie um falschen Witz vertauscht.

Unsre Weisen sind zu Schwätzern worden,
Unsre Helden ringen nur, voll Neid,
Nach dem Flittterglanz von einem Orden,
Und verschmähen die Unsterblichkeit.

Wer an Tugend glaubet, hascht nach Träumen,
Denn Verdienste schätzt man nur nach Gold,
Tausend sahn der Oder Fluthen schäumen,
Und nur Einer starb, wie — Leopold!

Wenig Edle trauern nur verschwiegen,
Der Verfolgung und des Neides Raub,
Sterben hin in stummem Mißvergnügen,
Und verwelken, wie dein dürres Laub.

Wünschen ihren trägen Stunden Flügel,
Bald ein Ende dem verhaßten Traum,
Und auf ihrem kalten Todtenhügel
Deinen Schatten, königlicher Baum!

Ja, du sollst nur ihrer Gruft entsprießen,
Dann verweilt bey Dir des Wandrers Schritt,
Ahnend, daß er unter seinen Füßen
Tugendhafter Herzen Asche tritt.

Und er schwört, von Hochgefühl durchdrungen,
Edle Thaten auch, wie sie, zu thun,
Um dereinst in deinen Dämmerungen
Stillbeweint und ehrenvoll zu ruhn.

Todtenopfer für Fridrich den Einzigen.

Den 17. August 1786.

Nicht die Kron' auf Deinem weißen Haupte,
Nicht, o Held, Dein nie besiegtes Schwert,
Das ein Lorber siebenfach umlaubte,
Macht allein Dich unsrer Thränen werth.

Tausend Fürsten in erhab'nem Glanze
Haben Schwert und Diadem vereint,
Tausend traf des Todes ehrne Lanze,
Doch kein Auge hat um sie geweint.

Helden fielen unter stolzen Siegen,
Tod und Schrecken folgten ihrer Bahn,
Und das Blut von ungerechten Kriegen
Stieg in schwarzen Wolken himmelan.

Fürsten, die der Zwietracht Gräuel scheuten,
Schwelgten weibisch in der Wollust Schooß,
Und an ihres goldnen Thrones Seiten
Wurden Weichlichkeit und Laster groß.

Und Vergessenheit bedeckt die Stätte,
Wo des Todes Sichel laut erklang,
Drohend Fürstenleichen niedermähte,
Daß in Staub ihr Diadem versank.

Nur erschrock'ner Nationen Zähren
Rinnen auf des Fürsten Aschenkrug,
Der schon hier die Flamme bess'rer Sphären
In der großen Herrscherseele trug.

Darum, Vater, netzen wir mit Zähren
Deiner Scheitel silberbleiches Haar,
Darum weint in den verwaisten Heeren
Deiner Helden muthgestählte Schar.

Darum tönen Seufzer, hallen Klagen
Durch die finst're wolkenschwang're Luft,
Darum stehen wir mit bangem Zagen
Händeringend neben Deiner Gruft.

Ach, was haben wir durch Dich verloren,
All' den Ruhm von einer ganzen Welt! —
Nimmer ward ein Mann, wie Du, geboren,
Nimmer, Vater, starb, wie Du, ein Held!

Huldigungsgesang.

Den 2. October 1786.

Ich lag an meines Königs Gruft,
Ich sammlete des Volks gerechte Thränen,
Das, — ach umsonst! — mit wehmuthsvollem Sehnen
Zurück den heil'gen Schatten ruft.

Nacht war's, der Sterne goldnes Heer
In Flor gehüllt, — ich sah den Strom der Zeiten
In trägerm Lauf durch öde Thäler gleiten,
Und seine Wellen seufzten schwer.

Urplötzlich fiel ein himmlisch Licht,
Gleich einem Blitz, auf die verstimmte Leyer,
Hell leuchtend, wie der Sonne strahlend Feuer,
Wenn sie durch graue Eichen bricht.

Und einen Genius sah ich
Auf silbernem Gewölk hernieder schweben; —
Noch fühl' ich meine kleinste Nerve beben! —
Es war Dein Schutzgeist, Friderich!

Geblendet von dem Glanz, entsank
Die Leyer mir, zur Erde stürzt' ich nieder;

Da sprach der Geist, melodisch wie die Lieder,
Die Fridrich Afterwelten sang:

„Eil' von des Helden Aschenkrug,
„O flieh', und trockne deiner Brüder Zähren. —
„Wer neidet ihm die Kronen höh'rer Sphären,
„That er der Thaten nicht genug?

»Wer war es, der mit starker Hand,
„Voll Löwenmuth im siebenfachen Streite,
»Den Tag dem Kampf, die Nacht den Sorgen weihte,
»Und eure Hasser überwand?

»Wer war's, — der, voll Gefühl im Streit,
»Der Krieger Grab mit Thränen überthaute,
»Verscheuchten Musen einen Tempel baute,
»Und schützender Gerechtigkeit?

„Wer dämpfte kühn der Wahrheit Pest,
„Intoleranz, — wer blut'ger Zwietracht Feuer;
„Wer band des Fanatismus Ungeheuer
„Kühn an den Schlund der Hölle fest.

»Ein neuer Held soll Wunder thun,
»Groß soll auch Ihn der späte Engel nennen,
»Und Fridrichs Geist soll — Heil euch, tapfre Brennen!
»Zwiefach auf Fridrich Wilhelm ruhn!«

Es donnerte, die Schatten flohn;
Ich sah den Duft der Opfer aufwärts wallen,
Ich hörte laut des Volkes Jubel schallen,
Laut den geweihten Schwur am Thron.

Dir schwur der Greis beym Silberhaar,
Der Jüngling bey der Kraft in seiner Rechten,
Die Mutter bey dem Sohn, der in Gefechten
Für's Vaterland gefallen war.

Der Krieger, Schlachten sich bewußt,
Bey seinen Narben, Orden seiner Siege,
Sein Weib bey eines jungen Helden Wiege,
Bey ihrem Säugling an der Brust.

Und alles rief: »Dich darf allein
»Das Diadem des größten Königs schmücken;
»Denn Deine Wonn' ist: Menschen zu beglücken,
»Ist: Vater Deines Volks zu seyn!«

An das Glück.

Nur so viel Stroh, ein Lager mir zu betten,
Wenn nach des Tages bittrer Last
Mein Freund, der Schlaf, mich tröstend zu erretten,
Mit treuen Armen mich umfaßt.

Nur so viel Holz, vor Kälte mich zu schützen,
Steht rund umher die Flur bereift,
Wenn kalt der Nord durch alle Fensterritzen
Der strohbedeckten Hütte pfeift.

Nur so viel Brot, den Hunger mir zu stillen,
Den Scherben nur von einem Krug,
Um für den Durst mit Wasser ihn zu füllen,
Dann, Glück, bin ich belohnt genug!

An meiner Brust mag nie ein Weib sich schmiegen,
Ein Weib — es reitzte nur den Neid,
Die Wollust nur, die mit den sanften Zügen
Erborgter Tugend Schmach mir dräut.

Ich würde nur zum Bettler meinen Knaben,
Mein Mädchen mir zu Schmach erziehn,

Denn, wollt' ich sie für Glück und Tugend haben,
Müßt' ich in Wüsten scheu entfliehn.

Und einen Freund? — Auch den kann ich entbehren,
Er käme doch, von meinem Brot
Das letzte Stück mir schmeichelnd aufzuzehren,
Stürb' ich auch Ugolino's Tod.

Nimm alles, Glück, du kannst mir doch den Glauben
An eine beßre Ewigkeit,
Du kannst mir doch den edlen Trotz nicht rauben,
Der deiner Wuth die Spitze beut.

Mach' Thoren groß, mach' Bösewichter größer,
Gib Schmeichlern Gold und Ordensband;
Mein Hüttchen fällt, es stürzen ihre Schlösser,
Uns alle deckt einst gleicher Sand.

An den
General-Lieutenant von Rohdich.

Bey Gelegenheit des demselben in Potsdam von der dortigen Bürgerschaft errichteten Denkmahls.

Nicht Marmor, aus Europa's schönsten Zonen,
Nicht schimmernd Erz, dem tiefsten Schacht geraubt,
Nicht Bardenlob, nicht Lorbern um das Haupt;
Das Herz allein muß innern Werth belohnen!

Im Strom der Zeit wird der Gesang verhallen,
Ein roher Stein, den fromme Dürftigkeit
Der Deutschen Freyheit Genius geweiht,
Zeigt Wand'rern nur, wo Schwedens Held gefallen.

Es welkt das Laub von allen Lorberbäumen,
Doch lebt der Nahme Leopold und Kleist,
So lange noch — wenn auch kein Erz sie preist, —
Bey Kunnersdorf der Oder Wellen schäumen.

Kein Obelisk darf wolkenan sich heben,
Wer Thaten thut, werth der Unsterblichkeit,
Dem droht umsonst der Sichelschwung der Zeit,
Denn sein Verdienst wird unvertilgbar leben.

Doch Heil dem Volk! das tief von Dank durchdrungen,
Den Helden ehrt, den Freund der Menschheit schätzt,
Aus freyer Wahl sein Bild in Porphyr ätzt;
Es adelt sich durch seine Huldigungen.

So ward Athen geschmückt mit Ehrensäulen,
So prangte Rom, der Helden Vaterland,
Und spät noch schwur der Enkel muthentbrannt,
Das ferne Ziel des Nachruhms zu ereilen.

Sieh, zu dem Lorber, den du dir erfochten,
Hat dir des Bürgers Hand, beglückter Greis, —
Dir unbewußt, — des Friedens Palmenreis,
Als Sold der Ehrfurcht um das Haupt geflochten.

So ruh' nun aus am schwererrung'nen Ziele,
Und überschau' mit mildverklärtem Blick,
Was Du gethan für deiner Brüder Glück,
Und freue Dich der reinsten Dankgefühle.

Dein Nahme wird noch nach Äonen glänzen, —
Gibt's größern Ruhm? — Du warst des Einz'gen Freund,
Der jetzt, ein Stern, auf uns hernieder scheint,
Mit ihm wird Dich Unsterblichkeit bekränzen!

An G***.

Liegt ew'ger Fluch auf diesen stolzen Reichen,
Wo einst erhabner Barden Hand,
Zu stätem Ruhm, auf tausendjähr'gen Eichen
Die schönsten Kränze fand?

Folgt ew'ger Fluch dem Zögling sanfter Musen,
Der seine Blüthenzeit verschwärmt,
Dem Dichtergeist den schwergepreßten Busen
Mit heil'ger Gluth erwärmt?

Liegt ew'ger Fluch auf jedem Lied der Liebe,
Macht nichts so sehr den Sonnenschein
Zukünft'gen Glücks durch finstre Wolken trübe,
Als sich der Dichtkunst weihn?

So sprich, was war's, das meinen Geist bethörte,
Daß ich so gern als Knabe schon
Auf den Gesang der goldnen Vorzeit hörte,
Auf ihrer Harfe Ton?

Was war's, das dann, gehüllt in Dämmerungen,
Wo Wehmuth Aug' und Wange näßt,
Mit heißer Gluth mein junges Herz durchdrungen,
Und Lieder mir erpreßt?

Was war's, das mich mit einem Geist beseelte,
  Der mich zum Sitz der Musen trieb,
Daß Sylben ich für Varianten zählte,
  Und leichte Reime schrieb?

War's falscher Stolz, im Almanach zu glänzen,
  In Meusels Lexicon zu stehn,
Und dann vielleicht, nach dreyßig magern Lenzen,
  In Kupfer mich zu sehn?

Wie manchen hat dieß Schattenglück betrogen,
  Das langen Kummer ihm erwarb,
Wie mancher glänzt noch jetzt in Catalogen,
  Der längst, wie Buttler, starb.

Nein, edler Greis, ein unwillkührlich Feuer
  Durchglühte früh mein weiches Herz,
Ein Dämon gab mir die verhaßte Leyer
  Zu meinem eignen Schmerz.

Mich hat der Fluch Germaniens getroffen,
  Mir glänzt kein schönes Abendroth,
Das Glück entflieht, ich habe nichts zu hoffen,
  Als Michaelis Tod!

An das Preußische Heer.

Bey seinem Ausmarsche 1790.

Auf! — Auf!! — Es tönt der Schlachtgesang, der Riegel
Am Janus-Tempel klirrt, sein Thor
Erbebt, es öffnen sich die ehr'nen Flügel,
Bellona tritt hervor.

Wem winket sie mit goldgeschmücktem Speere,
Wen schützt ihr Panzer, deckt ihr Schild? —
Euch ruft sie laut, Euch, unbesiegte Heere,
In's ferne Schlachtgefild'.

So zieht dann hin, trotzbiethend den Gefahren,
Womit des Feindes Stolz Euch droht,
Und rächt noch spät an seiner Krieger Scharen
Gefall'ner Helden Tod.

So zieht dann hin; — in blutigen Gefechten
Winkt Euch des Nachruhms Sonnenglanz;
Seht, Eure Weiber, Eure Bräute flechten
Euch schon den Lorberkranz.

Sieg oder Tod! — Bahnt Euch den Pfad durch Leichen,
Wo Feindesblut in Strömen rollt;
Doch wenn ihr siegt, laßt Euer Herz erweichen,
Wie Guelfe Leopold!

Kein Auge schwimmt in weibischfeigen Zähren,
»Geh, Sohn!« spricht jede Mutter kühn:
„Und kannst du nicht, wie Heinrich, wiederkehren,
„So stirb — stirb — wie Schwerin!“

Triumph, Ihr siegt! — Im wilden Schlachtgetümmel
Ist Fridrich Wilhelm Euer Schild;
Er ist voran, und über Euch am Himmel
Glänzt Fridrichs Sternenbild!

An den geheimen Staats- und Cabinetts-Minister Grafen von Herzberg.

1790.

„Nein, länger soll des Stärkern Übermuth
Der Menschheit angebornes Recht nicht kränken,
Und mit der unterdrückten Unschuld Blut
Der Herrschsucht finstre Lorbern tränken.

Noch glüht in uns die alte Tapferkeit,
Stolz auf die Zahl von Fridrichs großen Siegen,
Wünscht unser Herz sich Waffenklang und Streit,
Den Sieggeschmückten zu bekriegen.

Dem Schwächern hold, ob Muselmann, ob Christ,
Ob Kreuz, ob Mond in seinen Fahnen wehen,
Sind wir bereit, weil er verlassen ist,
Mit voller Kraft ihm beyzustehen!"

So riefen sie, von Jugendkraft erhitzt,
Die Helden, die an Fridrichs Seite fochten,
Ihr Vaterland mit Löwenmuth beschützt,
Und stets sich neue Kronen flochten.

Und Fridrich Wilhelm sprach voll Muth: „Wohlan,
Auf rüstet euch, aus Tod keimt neues Leben;
Ich will auf blutgefärbter Siegerbahn
Der Welt den goldnen Frieden geben!"

Urplötzlich zog ein unbesiegtes Heer
Den Gränzen zu durch saatenreiche Fluren,
Die Eintracht floh, der Landmann seufzte schwer,
Und alles trug des Kummers Spuren.

Laut jammerte verlass'ner Waisen Schmerz,
Der Witwe Auge schwamm in bitt'ren Thränen,

Da brach gerührt Dein menschenfreundlich Herz,
Voll Ahndung neuer Jammer-Scenen.

„Genug, genug!" riefst Du: „o haltet ein! —
„Groß ist es, groß, durch sieggewohnte Waffen
„Der Schutzgott einer halben Welt zu seyn,
„Dem Unterjochten Recht zu schaffen.

„Doch größer ist es, durch Gerechtigkeit
„Sein Unrecht dem Verblendeten zu zeigen,
„Und durch den Zauber der Beredsamkeit
„Den kühnen Starrsinn ihm zu beugen!

„Dieß sey mein Werk! — kein unschuldsvolles Blut,
„Kein ew'ger Strom von heißen Jammerthränen
„Dämpf' dieser Zwietracht neuentflammte Gluth;
„Ich will die Mächtigen versöhnen!"

Da lächelte Dein königlicher Freund,
Und übergab das Wohl von Nationen
Der weisen Hand, die sie so fest vereint; —
O könnt' er schöner dich belohnen?

Und ohne Blutvergießen kehrt das Heer
Zurück von Böhmens weitentfernten Gränzen,
Und alles Volk strömt lustberauscht einher,
Mit Bürgerkronen dich zu kränzen;

Und jeder edle Brenne preis't Dich laut,
Nennt Dich den Friedensgeber, Freund der Musen;
Laut segnet Dich der Jüngling, Dich die Braut,
Der Säugling an der Mutter Busen.

Ernt' jetzt den Lohn von Deinen Thaten ein,
Lies Deinen Ruhm in lautem Volksentzücken. —
Welch ein Triumph! — o, was kann größer seyn,
Als Nationen zu beglücken!

Zum Friedensfeste.

All, überall erschallen Jubellieder,
Versöhnt ist das Geschick;
Der Friede kehrt zu diesen Fluren wieder,
Und mit ihm Trost und Glück.

Er kommt, — er kommt! — so tönt's von tausend Zungen,
Wohlauf! — zu seinem Preis
Sey auch von uns ihm heut ein Lied gesungen
In treuer Freunde Kreis.

Dem Frieden Heil! aus ihm quillt reine Freude,
Von Reue nie vergällt;

Er ist allein das köstlichste Geschmeide
Der Herrscher dieser Welt.

Wohin er tritt, folgt Segen seinen Spuren,
Durch seine Huld allein
Krönt Überfluß des biedern Landmanns Fluren,
Gedeiht des Winzers Wein.

Nur, wo er thront, ertönt das Lied der Musen,
Und buhlt um seine Gunst;
Von ihm beschirmt, nur an der Eintracht Busen,
Blühn Wissenschaft und Kunst.

Der finstre Groll, ein schreckendes Gerippe,
Flieht zu der Hölle Schlund,
Kein Fluch entbebt des Neiders bleicher Lippe,
Und macht Verbrechen kund.

Die Unschuld siegt, nie bleibt die leise Klage
Des Dulders unerhört,
Gerechtigkeit führt überall die Wage,
Und Menschlichkeit das Schwert.

O möcht' er nie von unsern Gränzen weichen! —
Auf diesen stillen Au'n
Soll unsre Hand im Schatten Deutscher Eichen
Ihm einen Altar baun.

Dort wollen wir ihm täglich Opfer bringen,
Uns seines Segens freun,
Von Dank durchglüht, ihm frohe Hymnen singen,
Und stark durch Eintracht seyn.

Wohl auf, stoßt an! — Laßt unsren König leben,
Den Menschenfreund, der jetzt
So liebevoll uns dieses Fest gegeben,
Weil er den Frieden schätzt.

Er leb'! — und nun, ihr Freunde, laßt vor allen
Dieß frische Glas mit Wein
Den Helden, die für's Vaterland gefallen,
Ein Todtenopfer seyn.

Dort wollen wir immer gleich Opfer bringen, [illegible]
Und seines Segens freuen;
Den Dank durchglüht, ihm frohe Hymnen singen,
Und ganz durch Wohlthat seyn.

Wohl auf, wohlan! — Laßt unsern Schwur [illegible]
Dem Menschenfreund, der Welt
So liebevoll uns diese Zeit gegeben,
Weil er den Frieden [illegible]

Er [illegible], ist gekommen, [illegible]
[illegible]
Den [illegible], die [illegible] Vaterland gefallen,
[illegible]

Zweytes Buch.

An Aspasia.

Einst liebt' ich Dich — einst trug ich Deine Ketten,
In wonnetrunk'ner Schwärmerey,
Ganz war ich Dein, nichts konnte mich erretten,
Und Dank Dir, Dank! — Du gabst mich frey.

Du lehrtest mich, daß all' der Reitz der Jugend
Nur kurze Zeit die Sinne täuscht,
Und daß dieß Herz den Glanz erhab'ner Tugend
Für seine reine Flamme heischt;

Daß Dir der Witz herzloser Mode-Söhne,
Der kindisch nur mit Sylben spielt,
Weit mehr gefällt, als die verhalt'ne Thräne,
Die oft sich diesem Aug' entstiehlt;

Und daß der Klang hellschimmernder Brelocken
Weit inniger dein Ohr erfreut,
Als wenn dieß Herz, halb furchtsam, halb erschrocken,
Dir seine ersten Lieder weiht;

Daß Dir der Prunk erkaufter leerer Titel
Weit größer däucht, als stiller Werth,
Der überall, im Purpur wie im Kittel,
Den Fürsten wie den Sclaven ehrt;

Und daß der Glanz von kargerworb'nen Schätzen
Dir heller strahlt, als Edelmuth,
Der ungesehn, mit himmlischem Ergetzen,
Viel kronenwerthe Thaten thut.

So lebe wohl! — An frischen Mädchenwangen
Kann zwar in liebesüßem Schmerz
Dieß trunk'ne Aug' zu ganzen Stunden hangen,
Doch Augenblicke nur dieß Herz. —

An Lucull.

Heischt Deinen Wunsch der Glanz von goldnen Kronen,
Ein Ordensband, das Helden schmückt;
Will nur Dein Stolz in Marmorschlössern wohnen,
Die Elfenbein und Porphyr drückt? —

Sehnst Du Dich nur nach Gotters Leckermahlen;
Kann Deinen Geist nur Wollust freun;

Schlürft lüstern nur Dein Gaum aus goldnen Schalen
  Den Schaum von Frankreichs Nectar ein?

Sind Tanz und Spiel, sind Opern und Castraten
  Dein Zeitvertreib, und schlägt Dein Herz
Nie heftiger bey Fridrichs Heldenthaten,
  Nie ruhiger bey Wielands Scherz?

Hüllst Du Dich nur in Purpur ein und Seide;
  Schläfst Du, von Flöten eingewiegt,
In Lais Arm, gefühllos für die Freude
  Der Liebe, die kein Gold besiegt?

So meide mich; — Du kennst den Werth der Hirten,
  Die Wollust ihrer Mahlzeit nicht,
Wo keusche Lieb' aus frischentblühten Myrten
  Sich ihre schönsten Kränze flicht.

Ein Ordensband reitzt nicht mein Herz zum Neide;
  Mein höchster Ruhm ist: Mensch zu seyn. —
Geh' Du voll Stolz in Purpur, Gold und Seide,
  Kein Stern und Gold kann mich erfreun.

Natur, Natur! — Dein Reitz wird nie verschwinden,
  Wie Opern-Spiel und Mode-Tand,
Bey dir wird stets mein Herz Entzücken finden,
  Das nie ein Sybarit gekannt!

Kein Wälsches Lied, kein Triller von Castraten,
Ahmt Philomelens Tönen nach,
Und güldner glänzt das Gold von meinen Saaten,
Als Deiner Schlösser goldnes Dach.

Und frische Milch beym kleinen Hirtenmahle,
Wo Unschuld reine Scherze weckt,
Ist süßer mir, als Dir in goldner Schale
Lyäens Purpurtraube schmeckt.

Kein Phrynen-Kuß kann Wollust mir gewähren,
Ich bleibe kalt wie Xenocrat,
Bis Hymen einst bey heiligen Altären
Cytherens Gluth geläutert hat.

Die welkende Rose.

Auch sie, die Rose, die du mir gegeben,
Legt schon die Pracht der zarten Blüthen ab,
Auch sie sinkt traurig in ein frühes Grab,
Ein sprechend Bild von Erdenglück und Leben.

Wie pflegt' ich sie, doch konnt' ich sie nicht schützen,
Sie senkt ihr Haupt, ihr Purpurglanz erblaßt,

Die Hand, die jetzt den welken Stängel faßt,
Kann nun sich nur an ihren Dornen ritzen.

Was half es mir, so sorgsam sie zu pflegen,
Was hilft mir, ach! die heiße Thräne jetzt,
Womit ich sie so oft statt Thau's genetzt;
So ist denn dieß allein der Hoffnung Segen?

Allein sie darf und soll nicht ganz verwesen,
Ihr dürres Laub wird stets mir heilig seyn,
Ich seh' sie an, und denke sinnend Dein
Und jener Zeit, wo sie im Blüh'n gewesen.

Erinnerung hat tausend stille Freuden,
Sie sey mein Trost, es wird Dein holdes Bild,
Wenn meinen Blick auch Grabesnacht umhüllt,
Selbst sterbend nicht aus meinem Herzen scheiden.

Die erste Liebe.

Öde war des ersten Menschen Leben,
Einsam war es; freudenleer und todt
Sah er jeden Tag vorüber schweben,
Sah er jedes neue Abendroth.

Fühllos sah er, wie die junge Taube
Liebeschnäbelnd mit dem Tauber rang,
Wie die Rebe sich zur Schattenlaube
Um die Rinde hoher Buchen schlang;

Wie den Fisch die blaue Woge kühlte,
Wie im regellosen Wirbeltanz
Um ihn her die Schar der Mücken spielte
In der Abendsonne Purpurglanz.

Ohne wonnetrunk'nes Überwallen
Hört' er kalt, in ahnungsloser Ruh',
Dem Gesang verliebter Nachtigallen
Und dem Girren zarter Tauben zu.

Schweigend wankt' er durch die Blüthenbäume
Bey des Mondes schwermuthsvollem Schein;
Seinen Schlaf belebten keine Träume,
Und sein Wachen keine Schwärmerey'n.

Und der Gott der Allmacht und der Liebe
Sah sein Trauern, seinen stummen Schmerz,
Er entflammte seine Brust durch Liebe
Und erhob durch Sympathie sein Herz.

Sieh, er schuf ein Weib aus seiner Seite,
Hold und rosig wie der junge May,

Daß es freundlich seine Tritte leite,
  Und die Wonne seiner Tage sey.

Nun verstand er, was aus Tauben girret,
  Was aus Nachtigallen Klagen singt,
Was in Millionen Mücken schwirret,
  Und die Reben um die Buchen schlingt.

Wer vermag's, die Wonne zu ergründen,
  Die der neugeschaff'ne Mann empfand,
Als er schlummernd unter grünen Linden
  Die Gefährtinn seines Lebens fand.

Wunderbares himmlisches Erschrecken
  Fesselt ihn an den geliebten Baum,
Ach, er zagt, die Schlummernde zu wecken,
  Bebt zurück und starrt und athmet kaum.

Unwillkührlich sinkt er ihr zu Füßen,
  Nie empfund'ne Sehnsucht macht ihn kühn,
Endlich wagt er's, ihren Mund zu küssen,
  Und er fühlt die weichen Lippen glühn.

Schmachtend hebt sie ihre Augenlieder,
  Und ihr Blick begegnet seinem Blick,
Heiß sinkt er auf ihren Busen nieder,
  Und nur leise stoßt sie ihn zurück.

Ha, in ätherreinen Götterflammen,
Herz an Herz und glühend Mund an Mund,
Schmilzt ihr Wesen nun in eins zusammen,
Und geschlossen ist der Liebesbund.

Selig, selig, wer den Engel findet,
Der die Ketten seines Schicksals bricht,
Erd' und Himmel, alles, alles schwindet,
Nur die ewig neue Liebe nicht.

Lied der Freude.

Bey der Ankunft der regierenden Königinn von Preußen, Luise Auguste Wilhelmine Amalie, in Berlin.

Den 22. December 1793.

Jüngst, als Er von uns ging, die Hyder zu bezwingen,
Die sich am Seine-Strand erhebt;
Da riefen wir: „Wer schützt, wenn Ihn mit Raben-
schwingen
„Der Todesengel dort umschwebt?"

Da bebten wir für Ihn, und flehten auf zum Himmel;
Es schwamm in Thränen unser Blick. —
Erhört ward unser Flehn; aus blut'gem Schlachtgetümmel
Kam Er, mit Sieg gekrönt, zurück.

Er kam! — wie jauchzten wir dem Helden nicht entgegen!
Er sah uns, lächelte und sprach:
„Belohnt ist eure Treu', belohnt durch reichen Segen,
„Und eurem Gram folgt Wonne nach.

„Nicht Lorbern bring' ich nur für euch aus jenem Streite,
„Der Sieger selbst erlag im Streit;
„Bald zeig' ich glücklich euch die reitzendste der Bräute,
„Voll hoher Menschenfreundlichkeit.« —

Und Du erscheinst; es tönt Dein Lob von tausend Zungen,
Als unsrer Treue erster Sold.
O, nimm sie freundlich hin, die reinen Huldigungen,
Die unser Herz Dir willig zollt!

Vergiß, was Du verlorst; es soll ein schön'res Leben
Dir dieser Festtag prophezeyn.

Heil Dir! der künft'gen Welt wirst Du Monarchen geben,
Beglückter Enkel Mutter seyn!

An
die Prinzessinn
Friderike Caroline Sophie Alexandrine
von Mecklenburg-Strelitz
bey ihrer Ankunft in Berlin.

Den 22. December 1793.

Du kommst, Du kommst! — so tönt es durch die Luft,
Und alles eilt, dort froh Dich zu empfangen,
Wohin schon längst mit innigem Verlangen
Dich treue Liebe ruft.

Sey uns gegrüßt! — In diesen Mauern wohnt
Ein Volk, fest wie die Eichen seiner Haine;
Nicht wie das Volk am blut'gen Strand der Seine,
Das nichts, was heilig, schont.

Die Liebe winkt; hier kehre bey uns ein,
Hier wartet Dein die schönste Myrten-Krone,
Concordia sitzt hier am Königsthrone;
Hier sollst Du glücklich seyn!

Den Barden ward das selt'ne Loos verliehn,
Der dunklen Zukunft Schleyer aufzuheben;
Sie sah'n für Dich ein neues Wonneleben
Auf dieser Flur entblühn.

Die Liebe kann nur Segen prophezeyn;
Von einem Volk geliebt, geehrt, bewundert,
Wird einst noch spät ein künftiges Jahrhundert
Sich Deiner Enkel freun.

Und der Monarch, der uns ein Vater heißt,
Wird doppelt Dich mit Vaterlieb' umschließen;
Wohl Dir! Du wirst die Sorgen Ihm versüßen,
Erheitern Seinen Geist.

Hier blüht Dein Glück; hier, an der Spreea Strand; —
Denn überall im Kreise edler Seelen
Wird es Dir nie an reinen Freuden fehlen, —
Ist auch Dein Vaterland!

Zuruf der Berliner

an

die regierende Königinn von Preußen,

Luise Auguste Wilhelmine Amalie,

am Tage ihrer Vermählung.

Den 24. December 1793.

Dieser Flur entsprießen keine Myrten,
Wie der Griechen lieblichem Gefild',
Um mit ihnen, als ein schönes Bild
Deines Glücks, Dich heute zu umgürten;
Öde trauert der verwaiste Hain;
Doch getrost, es grünen unsre Fichten,
Sieh, kein Wintersturm kann sie vernichten,
Laß sie unsrer Herzen Sinnbild seyn!

Ewige Jugend.

Was wünschest du, der Jugend zarte Blüthe
Unwandelbar im schnellen Strom der Zeit? —
O welch ein Wunsch? — bleibt deines Herzens Güte
Nicht für die Ewigkeit?

Die Rose bleicht, die deiner Wang' entblühet,
Allein der Geist, der in dem Auge spricht,
Die Grazie, die dich umschwebt, entfliehet
Mit dieser Rose nicht.

Die Blüthe welkt im leichten Tanz der Horen,
Was sterblich ist, sinkt wieder in den Staub:
Das beſſ're Selbst, die Seele, frey geboren,
Wird nicht des Zufalls Raub.

O laß an ihr dieß kranke Herz gesunden,
Des Lebens Traum ist kaum des Wunsches werth,
Hat nicht das Herz ein Kleinod aufgefunden,
Das nicht die Zeit zerstört.

Dann aber, dann, kehrt einst beym Aschenkruge
Der Genius des Lebens Fackel um,
Wallt fesselfrey der Geist mit kühn'rem Fluge
Hin nach Elysium.

An den scheidenden May.

Dem
geheimen Staats-, Kriegs-, dirigirenden und Cabinetts-Minister
Freyherrn von Hardenberg
gewidmet.

Den 31. May 1800.

»Fleuch nicht so schnell, o Liebling der Natur,
Des Jahres Schmuck, der Erde Stolz und Wonne,
Zu früh verwelkt im Strahl der höh'ren Sonne
Dein Veilchenkranz auf halbverdorrter Flur.

Schon weht nicht mehr dein milder Balsamduft,
Schon schweigt im Hain die Harmonie der Lieder,
Der Gärten Pracht, der Blüthen Schnee sinkt nieder,
Der Wolken Grau verhüllt die heitre Luft.

O weile noch! — nur Einen Augenblick
Laß wieder neu die zarten Blumen blühen,
Gib deinem Hain die süßen Melodieen,
Gib deiner Flur den ersten Schmelz zurück!«

So flehten wir; — da wandte sich der May:
»Es ist umsonst! — den Wechseltanz der Horen
»Hemmt kein Gebeth, ich bin für euch verloren,
»Der Nemesis allmächt'gem Wink getreu.

„Doch klaget nicht, es sey mein Sterbetag
„Für euch ein Fest! ein schönes Menschenleben,
„Ein edler Mann sey heut der Welt gegeben,
„Und überall folg' Ihm mein Segen nach.

„Mir sey Er gleich: der Erde Stolz und Lust,
„Sanft sey Sein Geist, genährt mit jeder Blüthe
„Der Wissenschaft, ein Herz voll Huld und Güte
„Und doch voll Kraft schlag' unter Seiner Brust.«

Er sprach's und schwand. — O sel'ger Augenblick,
Gefeyert von den Grazien und Musen:
Da ruhtest Du an deiner Mutter Busen,
Dich ließ der May im Scheiden uns zurück.

Drittes Buch.

An die Einfalt.

Einfalt, Einfalt, Freundinn meiner Jugend,
Holde Göttinn, wo verweilt dein Fuß?
Kehre wieder, schütze meine Tugend,
Ach, sie stirbt, wenn sie dich missen muß.
Gib noch ein Mahl mir die sanfte Freude,
Die so ganz mein weiches Herz gefühlt,
Als ich noch im ersten Flügelkleide
Mit dem Kräusel oder Ball gespielt.

Ach, wo weilst du, hörst du nicht mein Rufen,
Welche Macht beflügelt deine Flucht? —
Hier an unsrer Schlösser Marmorstufen
Hab' ich lange dich umsonst gesucht;
Lebst du jetzt bey Schäfern unter Herden,
Wo Vergißmeinnicht an Bächen blühn,
O, so will ich gern zum Hirten werden,
Und den Prunk des flachen Städters fliehn.

Ohne dich sind alle Erdenfreuden
Falscher Schimmer für ein fühlend Herz,
Wer dich hat, wird keine Fürsten neiden,
Seine Wünsche schweben himmelwärts.
Ohne dich ist unser Loos Beschwerde,
Stirbt des Geistes jugendliche Kraft,
Selbst die Herrscher einer halben Erde
Sind nur Sclaven ihrer Leidenschaft.

Drum so laß im Strahl der Morgensonne,
Und in Lunens keuschem Silberschein
Deiner Gottheit niebesung'ne Wonne
Die Gefährtinn meines Lebens seyn:
Unter stolzgewachs'nen Lindenbäumen,
Und von ihrem Blüthenduft erquickt,
Will ich wachend dann Entzücken träumen,
Und vergessen, was die Menschheit drückt.

An unsere Ältern.

Bey ihrer fünf und zwanzigsten Verbindungsfeyer.

In meiner und meiner Schwester Nahmen.

Den 31. Julius 1784.

Des Lebens Pfad ist nicht ein Pfad der Wonne,
Wo Rosen uns die sanfte Freude streut,
Wo willig uns beym schwülen Strahl der Sonne
Der junge West die kühlen Schwingen leiht,
Wo nur das Lied vergnügter Nachtigallen
Beblümte Hügel wiederhallen.

Nein, selten sprießt auf diesen dürren Auen,
Wo leicht das Glück mit Schüchternheit entflieht,
Wo Thränen nur auf öde Felsen thauen,
Ein Blümchen auf, das uns der Lenz erzieht;
Und tausend Mahl, eh' wir dieß Blümchen pflücken,
Wird es der Stürme Hand zerknicken.

Wer mißt sie all', des Lebens Bitterkeiten,
Wer wiegt sein Leid mit reinen Freuden auf,
Wer hemmt den Strom beglückter Jugendzeiten,
Und wer beschwingt der Trauertage Lauf? —

Wer kann mit Macht, wenn Ungewitter dräuen,
Das schwarze Wolkenheer zerstreuen?

Ein edles Herz, vereint mit einem Herzen,
Dem seinen gleich, das keine Zukunft scheut,
Trägt still sein Loos, trägt lachelnd seine Schmerzen,
Und findet Trost in seiner Zärtlichkeit;
Dann lehrt die Lieb' in unwirthbaren Gründen
Die schönsten Lebensblümchen finden.

Wenn alles welkt, wird ihre Myrte blühen,
Die keinen Frost des todten Winters scheut:
Wenn alles flieht, so wird doch sie nicht fliehen,
Sie stirbt mit uns und eilt zur Ewigkeit,
Die Dankbarkeit wird noch nach funfzig Lenzen
Ihr Bild mit frischen Blumen kranzen.

Ihr lehrtet uns durch Thaten, theure Beyde,
Ihr prägtet tief in unsre Herzen ein;
Es könne nur die tugendhafte Freude
Das schöne Loos von edlen Seelen seyn;
Ihr lehrtet uns, gelassen, ohne Klagen
Den Schmerz durch Zärtlichkeit ertragen.

Ihr führtet uns zum fernen Tugendtempel,
Ihr sporntet stets auf unsrer steilen Bahn,

Nicht bloß durch Lob, Ihr sporntet durch Exempel
Mit neuem Muth den lauen Eifer an. —
O habet Dank, — habt Dank durch diese Zähren
Für Eure Lieb' und Eure Lehren!

An Demoiselle K. W.

Über das Schicksal der unglücklichen Heloise.

O, welch ein Bild! — welch nahmenloses Sehnen,
Welch eine Gluth und welche Feuerthranen,
Die keine Zeit und keine Gottheit dämpft.
Sieh, wie, gehüllt in heil'gem Nonnenschleyer,
Religion mit junger Liebe Feuer
In Heloisens Busen kämpft.

Sieh hier den Kampf mit Himmel und mit Hölle,
Das Crucifix, den Todtenkopf, die Zelle,
Den Rosenkranz, das dunkle Nonnenkleid,
Und dann das arme Mädchen auf den Knieen,
Das, wenn auch selbst die Wangen Andacht glühen,
Noch Thränen ihrer Sehnsucht weiht.

Und laß, o laß, von Wehmuth hingerissen,
Laß ungehemmt die edle Thräne fließen,

Die — welch ein Lohn! — in deinem Auge glänzt,
Und freue dich, daß längst schon Heloise,
Der Erd' entrückt, im lichten Paradiese
Mit Myrten ihren Liebling kränzt.

Warnung.

Das Mädchen an den Jüngling.

Weiche, Jüngling, eh' ein schleichend Feuer
Deine Jugend, deine Ruhe stört;
Denn dein Glück ist mir unendlich theuer,
Und du bist nicht Werthers Schicksal werth.

Weiche, Jüngling, eh' aus diesem Funken
Eine helle Feuersbrunst entsteht,
Mancher hat der Liebe Kelch getrunken,
Der beweint, doch — ungeliebt vergeht.

Bester Jüngling, fleh' um Gegenliebe,
Wo man gern dir Treu' und Liebe weiht,
Daß nicht Nacht dein schönes Auge trübe,
Nur der Tod dir seine Arme beut.

Weh, ach, weh, ich seh' ihn! — stumm und hager
Schleicht er mit dem Stundenglas herzu;
Und du liegst und weinst auf deinem Lager,
Denkst nur mich und ringst umsonst nach Ruh'.

Und ich armes Mädchen sitz' und klage,
Daß ich dich nicht glücklich machen kann,
Seh' die schönsten meiner Jugendtage
Nur wie kummervolle Nächte an.

Aber sey ein junger Held und weiche,
Eh' die Leidenschaft dein Herz durchglüht,
Daß nicht einst im dunkeln Todtenreiche
Zitternd noch mein Schatten vor dir flieht.

Dann so werd' ich dreister dir begegnen,
Freyer dir in's off'ne Auge sehn,
Und du wirst als Greis mich dann noch segnen,
Und als Engel mir entgegen gehn.

Dieser unvollkomm'ne Erdenschleyer,
O, er ist nicht deiner Thränen werth;
Darum weiche, eh' ein schleichend Feuer
Deine Jugend, deine Ruhe stört.

An F. M.

Als sie mir für ein Bouquet natürlicher Blumen einige Italiänische Blumen schenkte.

Der Blumenstrauß, den meine Hand
Für dich, für dich zusammen band,
Ein Kind der jungen Flur,
Vergänglich war er zwar und klein,
Doch jedes Blümchen Duft war rein,
Ein Zögling der Natur!

Der Blumenstrauß, den deine Hand
Für mich, für mich zusammen band,
Ein Zeichen deiner Gunst,
War wunderschön und reich an Pracht,
Doch ohne Duft, und nachgemacht;
Ein Werk der schnöden Kunst.

O welch ein Tausch! — für Zärtlichkeit,
Für Treue, die mein Herz dir weiht,
Für Wahrheit gibst du Dunst! —
Ein einzig Veilchen der Natur
Gilt mehr als eine Blumenflur
Der bettelarmen Kunst!

Warnung.

An einen Freund.

Tausend kämpften muthig, und erlagen
In dem Lenz von ihren schönsten Tagen,
Wenigen ward nur der Sieg gewährt;
Und die nicht an ihren Wunden starben,
Tragen doch an ihrem Herzen Narben,
Und die Schwermuth, die nur Thränen nährt.

Wisse, Freund, aus sanften Mädchenblicken
Saugt das Auge tödliches Entzücken,
Schon ein Druck von einer weichen Hand
Preßt so eng' das offne Herz zusammen,
Und ein Kuß setzt es in lichte Flammen,
Die dein Busen nie zuvor gekannt.

Doch ich will von diesem Jammer schweigen,
Wankelmuth ist allen Mädchen eigen,
Und mit ihren Schwüren spielt der West,
Heute werden sie dir Treue schwören,
Morgen knüpft an heiligen Altären
Ihre Hand ein neues Bündniß fest.

Darum flieh' das Auge stolzer Schönen,
Und die Wollust räthselhafter Thränen,
Jugendlicher Lippen Rosenglanz:
Flieh' die Lieder glatter Mädchenzungen,
Und den Zauber stiller Dämmerungen,
Doch vor allen, allen — flieh' den Tanz!

Serenade.

Längst tränkte dich des Schlummers Schale,
Du träumst, doch nicht von deinem Freund,
Der hier im bleichen Mondenstrahle
Dir seine letzte Zähre weint:
Der, hingestürzt auf kalter Schwelle,
Nach deinem kleinen Fenster starrt,
Das oft um Mitternacht noch helle
Durch deines Lämpchens Schimmer ward.

Jetzt alles um mich öd' und trübe,
So schauervoll die stille Nacht,
Wo nur verfolgte treue Liebe,
Nur dieß bethränte Auge wacht.

Kein Blick von dir, kein Lampenschimmer,
Der freundlich auf mich niederfällt,
Und dein geliebtes kleines Zimmer
Durch einen milden Strahl erhellt.

So mag der Sturm mein Lied verhallen,
Und ungeseh'n mein Thränenbach
Auf diese Schwelle niederfallen,
Wo dieses Herz in Liebe brach;
Nichts, nichts soll deinen Schlummer stören,
Du weintest sonst in meinen Schmerz,
Und selbst die kleinste deiner Zähren
Ist viel zu köstlich für dieß Herz.

An die Ruhe.

Neige dich von deinem Throne,
Du der Unschuld Trösterinn,
Streu' aus deiner Zauberkrone
Mir auch Schlummerkörner hin,
Daß, nach schwer durchweinten Nächten,
Mir mein ungetreuer Freund,
Kühlen Mohn in seiner Rechten,
Mit dem Abendstern erscheint.

Wo du herrschest, wohnt der Friede,
Schläft der Leidenschaften Wuth,
Wird der Geitz des Goldes müde,
Wallt des Wüstlings siedend Blut
Ruhiger durch jede Ader,
Heischt der Stolz kein Ordensband,
Schweigt des Neides blinder Hader,
Schwindet jeder Erdentand.

Selten wohnst du in Pallästen,
Wo der Tugend Keim verdorrt,
Das Geräusch von Hofesfesten
Scheuchet dich auf immer fort,
Von der Fürsten Ruhekissen,
Wo die finstre Sorge wacht,
Die ein blutendes Gewissen
Oft zu Folterbänken macht.

Wer nach falschen Würden geitzet,
Wer, aus schnödem Durst nach Gold,
Ungetreue Fluth durchkreuzet,
Lohnet nie dein süßer Sold;
Auf der Leidenschaften Wogen,
Wie ein zweyter Tantalus,
Ewig hin und her gezogen,
Sucht er, was ihn fliehen muß.

Du vermeidest Marmorschwellen,
Raubst kein Erz aus tiefer Schacht,
Fliehst des Meeres falsche Wellen,
Bebst zurück vor Mord und Schlacht,
Peru's Schätze sind dir Bürde,
Deiner Wonnen frühes Grab,
Und statt Fürstenprunk und Würde,
Wählst du dir den Hirtenstab.

Du bewohnst des Landmanns Hütte,
Die der Kranz der Unschuld schmückt,
Wo der Einfalt Taubensitte
Jeden falschen Wunsch erstickt,
Tanzest bey des Abends Kühle
In der Winzer frohen Reih'n,
Mischest gern dich in die Spiele
Unbefangner Kinder ein.

Deine Gunst macht Sclaven-Ketten
Leicht, wie Amors Rosenband,
Steine weich, wie Schwanenbetten;
Deine zauberische Hand
Schafft aus öden Finsternissen
Tempe und Elysium,
Zähren, die verborgen fließen,
Wandelst du in Lächeln um.

Wer, verkannt und unverschuldet,
Des Verfolgers Tyranney,
Stolz auf innern Werth, erduldet,
Machst du, selbst im Kerker, frey;
Dem, den eine Welt verachtet,
Der, gekränkt bis in den Tod,
Im Verborg'nen darbt und schmachtet,
Würzest du sein trocknes Brot.

Göttinn, sey auch meinem Leben
Als Gefährtinn zugesellt,
Laß mich deinen Sohn umschweben,
Der der Träume Füllhorn hält,
Daß er, wenn mein Auge weinet,
Meinen Muth durch Hoffnung nährt,
Bis sein Bruder mir erscheinet,
Und die Fackel lächelnd kehrt.

Der Kuß der Sühne.

Selig, wer von ihrem Munde
Heiß den Kuß der Sühne küßt,
Wenn im süßen Liebesbunde
Fest ihr Lilienarm umschließt.

Ach, mit liebevollem Neigen
Sank sie sanft in meinen Arm,
Und ich las aus ihrem Schweigen
Zärtlichkeit und stillen Harm.

Seufzer hört' ich aufwärts schweben,
Hörte, wie sie furchtsam sprach:
„Trauter, kannst du mir vergeben?"
Und es folgten Thränen nach.

Ha, ich sank zu ihren Knieen, —
Gott, wie fühlt' ich mich so klein. —
„Alles, alles ist verziehen,
Und du bist nun wieder mein!"

Es verschwand in Dämmerungen
Um mich her der helle Tag,
Innig hielt ich sie umschlungen,
Und ihr Sträuben war nur schwach.

Segen der Versöhnung Stunde,
Segen jenem Druck der Hand,
Jenem Kuß von ihrem Munde,
Der auf ewig uns verband!

Lied.

In der Hand den Pilgerstab,
Und im Herzen Ruh' und Frieden,
Wall' ich lächelnd an das Grab,
Soll mich keine Last ermüden;
Trifft man auf des Lebes Bahn
Nicht noch Glück und Tugend an?

Einen Freund für unser Herz,
Der mit uns sein Schicksal theilet,
Freundlich unsers Busens Schmerz
Mit des Trostes Balsam heilet,
Und uns stille Weisheit lehrt,
Wenn uns falscher Wahn bethört?

Und ein Mädchen fromm und gut,
Das den Werth der Unschuld schätzet,
Das dem ungestümen Muth
Unsrer Jugend Schranken setzet,
Und, nach langem Harr'n vielleicht,
Uns die Hand am Altar reicht?

Uns beschützt ein guter Gott,
Und er wird auch meinem Leben

Heiterkeit und täglich Brot,
Dach und Fach und Kleidung geben,
O, ein Hüttchen, wo ich dann
Nach der Arbeit rasten kann.

Selig, wenn in meinem Arm
Dort ein trauter Freund verweilet,
Alles, alles, Freud' und Harm,
Brot und Lager mit mir theilet,
Und bey weisem Scherz vergißt,
Daß mein Dach kein Pallast ist.

Drey Mahl selig wär' mein Loos,
Fürsten ließen sich genügen,
Könnt' ich dort auf meinem Schooß
Dich, geliebte Lina, wiegen,
Tränkte mich dein süßer Kuß
Mit der Liebe Vollgenuß.

Aber, wenn auch diese Zeit
Freudenleer und traurig bliebe;
Für die ferne Ewigkeit
Keimen Freundschaft hier und Liebe,
Und, o wohl dem edlen Mann,
Den die Zukunft trösten kann!

Die Freundschaft.

An Herrn von Schlieffen.

Es ist ein Bund, den keine Zeit,
Den keine Macht zerstöret,
Der selbst in ferner Ewigkeit
Verklärten Glück gewähret,
Er nur stillt jeden Erdenschmerz,
Heilt alle Herzenswunden:
Dieß ist der Bund, der längst mein Herz
Mit deinem fest verbunden.

O, was verrinnt nicht mit der Fluth
Der pfeilgeschwinden Zeiten! —
Wie bald wird nicht dieß heiße Blut
In trägerm Laufe gleiten;
Wie bald wird unser Lenz entflieh'n,
Mit allen seinen Freuden;
Gleich dieser Wangen Roth verblüh'n
Und ewig von uns scheiden.

Ist nicht der Liebe Zauberey
Ein Traum getäuschter Sinnen? —
Ach, ihre süße Schwärmerey
Eilt viel zu schnell von hinnen,

Bald wird dann kälter unser Herz
Der ersten Liebe Flammen
Mit bittrem reuevollen Schmerz,
Nach kurzem Rausch, verdammen!

Der Trost selbst, den die Weisheit gibt,
Der Trost der Wissenschaften,
Den nur der Freund des Edlen liebt,
Ach, wird er ewig haften? —
Das Alter, das die Locken bleicht,
Schwächt auch die Kraft der Seelen,
Und bald wird unserm Geist vielleicht
Der Schwung zum Denken fehlen.

Sie nur, vom Himmel uns gesandt,
Durch all' die Dunkelheiten
Des Lebens uns mit sanfter Hand
Zum fernen Ziel zu leiten;
Sie nur, die keinen Wandel scheu't,
Die Freundschaft treuer Herzen,
Trotzt kühn dem schnellen Flug der Zeit,
Entfernung, Tod und Schmerzen.

Angebinde.

Drey Engel mögen dich umschweben,
Und zu der schönsten Wirklichkeit
Die Wünsche, die mein Herz dir weiht,
Durch ihre Wunderkraft erheben.

Die frommen Engel, die ich meine,
Sind Liebe, Hoffnung und Geduld;
Ein Herz, geschützt von ihrer Huld,
Erdrückt der Lebensbürden keine.

Die Liebe zieh', dich zu belohnen,
Dir ihre schönsten Blumen auf,
Streu' Rosen deinem neuen Lauf,
Und flechte dir aus Myrten Kronen.

Wenn deine Stirne Wolken schwärzen
Sey doch die Hoffnung nie dir fern,
Stets leuchte freundlich dir ihr Stern,
Und schenke Trost dem kranken Herzen.

Und in des Lebens schwülen Tagen
Sey die Geduld dein Genius,
Und lehre dich, den ernsten Schluß
Des Schicksals ohne Murren tragen.

Ein Engel, den nur Edle kennen,
Gesellt dann gern sich diesen bey,
Und bleibt dir bis zum Grabe treu;
O! möchtest du ihn Freundschaft nennen.

Das Loos der Tugend.

Die Tugend ist der Talisman,
Der frey und fröhlich macht,
Und selig ist der Biedermann,
Dem sie belohnend lacht.

Ihn lehrt sein Herz die schwere Kunst,
Die Zukunft nicht zu scheu'n,
Und er braucht keines Fürsten Gunst,
Um hochbeglückt zu seyn.

Mit jedem Morgen wird sein Herz
Zu neuem Jubel wach,
Denn nimmer folgt der Reue Schmerz
Der Einfalt Freuden nach.

Er schmeckt auf seiner kleinen Flur,
Von Neidern ungeseh'n,

Die stillen Reitze der Natur,
Die ewig neu und schön.

Sein Schauspiel ist der Sonne Glanz,
Des Mondes milder Schein,
Der lichten Sterne Zirkeltanz,
Und Hügel, Bach und Hain.

Ihm tönt der Lerchen Jubelschall
Das lieblichste Concert,
Und seine Freundinn Nachtigall
Ist mehr als Opern werth.

Er strebt nach keinem stolzern Ziel,
Wünscht sich kein reicher Loos;
Denn all' sein Reichthum ist Gefühl,
Ihn macht sein Herz schon groß.

Bey seiner Hütte wohnt ein Freund,
Treu, weis' und tugendhaft,
Den Weisheit nur mit ihm vereint,
Nicht Jugendleidenschaft.

Er ruht in einer Gattinn Arm,
Die innig fühlt und küßt,
Und seinen Mißmuth, seinen Harm
Durch Zärtlichkeit versüßt.

Voll Treu' zieht sie auf ihrem Schooß
Ihm Mädchen, wunderschön,
Und Knaben, stark und bieder, groß,
Die fest, wie Eichen steh'n.

Und wenn sich spät sein Auge schließt,
Ist ihr erblaßt Gesicht,
Ihr Auge, das in Thränen bricht,
Sein schönstes Lobgedicht.

An die Nachtigall.

Schweig', Nachtigall, schweig', kleine Häuchlerinn,
Was soll dieß Lied zu deinem frohen Sinn?
Dir lacht das Glück, dein schönster Frühling blüht;
O, leih' es mir, dieß süße Klagelied.

Für mich allein ziemt sich dein sanfter Schmerz,
Denn ach! ich lieb' ein hartes Mädchenherz,
Ich seufz' umsonst in ewig neuem Harm;
Scheu, wie ein Reh, flieht Minna meinen Arm.

Im stillen Hain, auf blumenreicher Flur,
Lebst du beglückt, du Zögling der Natur,
Du wohnst, wohin die Fantasie dich zieht,
Dein Amt ist Lieb' und deine Pflicht ein Lied.

Wir aber, wir, die Geiz und Ehrsucht drückt,
Und Liebe quält, sind selten ganz beglückt,
Auch ich seufz' jetzt nach meinem Mädchen hin;
O, weine mit, geliebte Sängerinn!

An Minna.

Soll ich dich, wie jenes Heer von Thoren,
Das mit Mädchen wie mit Puppen spielt,
Das dir oft von Flammen vorgeschworen,
Die das Wehen deines Fächers kühlt,
Das dir oft durch häuchlerische Zähren
Deines Herzens stille Ruh' geraubt;
Soll ich dich durch Schmeicheley'n bethören,
Die der Stolz nur allzu willig glaubt?

Nein, dein Herz lacht dieser Schmeicheleyen,
O, dieß Herz, so engelrein und gut,
Soll kein Durst nach Mode-Tand entweihen,
Und kein Gift der faden Geckenbrut;
Unschuld soll in deinem Busen wohnen,
Der sich nur für stille Tugend hebt,
Und dein Herz mit ihrem Frieden lohnen,
Der uns sanft, wie Frühlingshauch, umschwebt.

Hoffe nicht, daß nur um frohe Stunden
Sich das Rad des Erdenlebens dreh',
Daß dein Aug' für jede deiner Wunden
Linderung und schnelle Hülfe seh';
Nicht im Taumel trunkner Jugendfreuden
Wird der Tugend unerkannter Werth,
Nur im Kampf mit Leidenschaft und Leiden,
Wie das Gold in Flammen, rein bewährt.

Lieb' und Freundschaft können zwar dem Kranze
Unsers Lebens schöne Blumen leih'n,
Doch der Sturm wird oft der schönsten Pflanze
Frische Blüthen in die Lüfte streu'n.
Lieb' und Freundschaft, all' dein Himmelssegen,
Deiner Mühen seligster Gewinn
Strömt zu oft, nach langem Thränenregen,
Auf das Moos vergess'ner Gräber hin.

Wein', o wein', wenn Liebe dich bethörte,
Sich dein Herz an einem Schmetterling,
Der die Gluth auf rothen Lippen nährte,
Wenn es sich an einen Gecken hing;
Weine dann, und wasch' durch deine Thräne
Deinen Leichtsinn, deine Thorheit ab,
Daß dein Herz in seiner Engelschöne
Sich des Häuchlers falschem Schwur ergab.

Wein', o wein', hast du den Freund gefunden,
Der, wie du, für jede Tugend glüht,
Wenn er einst, nach wen'gen Götterstunden,
Ach, auf ewig wieder von dir flieht;
Laß es nachten, aber wieder tagen,
Räum' dein Herz der Hoffnung wieder ein,
Und der Himmel wird dir diese Klagen,
Diese Seufzer alle gern verzeih'n.

Ja, Geliebte, tausend Blümchen sprossen,
Aber hundert reißt der Sturmwind ab,
Eh' sich noch die Knospe ganz entschlossen,
Und ihr Kelch uns Balsamdüfte gab;
Ach, wir sehen tausend Freuden blühen,
Aber eh' uns auch nur eine reift,
Werden hundert mit dem Sturm entfliehen,
Der zu früh sie grausam abgestreift.

Nicht verzagt! — Im fernen Schlummerthale
Wird die Nacht durch tausend Sonnen klar,
Und ein Seraph reicht in goldner Schale
Uns Vergessenheit der Sorgen dar.
Alle Reitze stolzer Menschenjugend,
Aller Schimmer dieser Welt wird bleich,
Sanftmuth, Unschuld, Frömmigkeit und Tugend
Machen nur uns bessern Engeln gleich.

Viertes Buch.

An die Musen.

Euch weih' ich dieses Lied, o Musen,
  Nehmt mit Geschwisterzärtlichkeit
Cytheren's Sohn an euern Busen,
  Damit ihr zwiefach reitzend seyd.

Harmonischer sind eure Töne,
  Wenn Amor euch zur Seite schwebt,
Wie Grazie des Körpers Schöne
  Zum höchsten Ideal erhebt.

Lernt ganz den Werth der Liebe schätzen,
  Ihr Flug erhebt uns himmelwärts;
Verstand und Witz kann zwar ergetzen,
  Doch fesseln kann allein das Herz.

Trost.

Adolph an sein Liebchen.

Härme dich doch nicht so sehr,
Härmen bleicht die Wangen,
Kann ich, Liebchen, jetzt nicht mehr
Küssend dich umfangen,
O, so glaube sicherlich,
Adolph, Adolph denkt an dich.

Heiße Seufzer schick' ich dir,
Liebchen alle Tage,
Jeder eil' zu deiner Thür,
Und ein jeder sage,
Fliegt er leise vor dir hin,
Daß ich krank vor Liebe bin.

Aber, Liebchen, wirst auch du,
Immer treu mir bleiben? —
Weht ein West mir Kühlung zu
O, so will ich gläuben,
Es sey meines Mädchens Geist,
Daß du krank vor Liebe seyst.

Lied.

Im Hain, am Bach, auf grüner Au'
Entsprießen der Blümchen so viele,
Genährt durch Sonnenschein und Thau,
Und duften balsamische Kühle;
Zwar müht sich keines Gärtners Fleiß
Der lieblichen Blümchen zu warten,
Und doch erhalten sie den Preis
Vor allen den Pflanzen im Garten.

Des Gärtners Hand kann wenig nur,
Wer schafft ihm die Wolken voll Regen,
Wer Sonnenschein? Natur, Natur,
Du gibst nur Gedeihen und Segen,
O selig, wer an deiner Brust
Die Freuden der Einfalt gesogen,
Wenn nie der Taumel schnöder Lust
Um Wonnen des Himmels betrogen!

Der Geheimnißvolle.

Ihr seht mir's an, ich bin verliebt,
Und hört nicht auf, mich stets zu quälen,
Den Schmerz, der meine Stirne trübt,
Euch offenherzig zu erzählen,
Doch, Freunde, was man zärtlich liebt,
Wird stets die Eifersucht verhehlen.

Genug, wenn ihr ein Mädchen seht,
Voll Taubenunschuld in den Blicken,
Und doch voll hoher Majestät,
Den kleinsten Seufzer zu ersticken,
Der allzu kühn um Liebe fleht,
So flieht, und laßt euch nicht berücken.

Seht ihr ein Mädchen, jung und hold,
Und schöner wie die Charitinnen,
Ein lockicht Haar, wie Ährengold,
Und schwinden euch die trunknen Sinnen,
So saht ihr, was ihr wissen wollt,
Dann aber eilt nur schnell von hinnen.

Seht ihr ein Auge mild und licht,
O, solch ein Auge saht ihr nimmer,
Hellbläulich wie Vergißmeinnicht
Und glänzender wie Mondesschimmer,
Aus dem nur Huld und Sanftmuth spricht,
So flieht, o Freunde, flieht auf immer.

Vor allen Mädchen ist sie schön,
Wie Venus Anadyomene,
O, hätte Paris sie geseh'n
In ihrer engelreinen Schöne,
Noch heute würde Troja steh'n,
Trotz seiner reitzenden Helene.

Doch nie wird mein verschwieg'nes Lied
Den Nahmen der Geliebten nennen,
Für die mein Herz in Flammen glüht,
Die, rein wie Götterflammen, brennen,
Ich fürchte schon, wer jetzt sie sieht,
Wird meine Lina gleich erkennen.

Das höchste Gut.

An die Philosophen.

Ihr forscht umsonst, das höchste Gut
Des Lebens zu ergründen;
Ihr tödtet euern frohen Muth,
Schwärzt eure Gall' und euer Blut,
Und — werdet's doch nicht finden.

Doch wollt ihr bald von eurem Harm
Und finst'rem Spleen gesunden,
So trinkt euch froh und küßt euch warm;
Denn wißt, ich hab' in Liebchens Arm
Das, was ihr sucht, gefunden.

Der kleine Fritz

an seine jungen Freunde.

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte,
So groß wie ich, und rosenschön,
Mit Freuden ging ich dann zu Bette,
Denn Liebchen müßte mit mir geh'n; —
Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte,
Wie gern verlöscht' ich dann das Licht,
Mich schreckte kein Gespenst — ich wette,
Mich bangte vor dem Alpdruck nicht; —
Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte,
Ich wäre fleißig spät und früh,
Trotz meiner Mutter Etikette
Und Trotz dem Rector küßt' ich sie;
Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, daß ich doch kein Liebchen habe,
Wie's Mode wohl bey Größern ist,
Ich bin ein armer armer Knabe,
Wer schenkt mir eins zum heil'gen Christ? —
Ach, daß ich doch kein Liebchen habe!

Pinetti.

Ein großes Blatt Papier pries laut den Wundermann,
Des Hofes Physicus, mit seinen Künsten an,
Auch ich, der Eva Sohn, ließ mich von Neugier plagen,
Zwey Gulden Deutsches Geld dem Fremdling hinzutragen.

Gepudert und frisirt mit Locken ohne Zahl,
Mit seid'nem Strumpf am Fuß, das Kleid besetzt mit Stahl,
Sich seines Siegs bewußt, betrat mit dreister Miene
Der angestaunte Held die vollgepfropfte Bühne.

Doch eh' sein Spiel begann, eh' er ein Wort noch sprach,
Schlich mir mit nacktem Fuß ein holdes Knäbchen nach,
Kein Kleid mit Stahl besetzt verbarg die zarten Glieder,
Und kunstlos hing sein Haar auf weiße Schultern nieder.

Jetzt trat der kleine Schalk zu meiner Nachbarinn,
Gleich sah mein staunend Aug' nach ihrem Reitz nur hin,
Der neue Trismegist sprach nun zu tauben Ohren,
Ich sah' und hört' ihn nicht, in Schwärmerey verloren.

Des Knaben Zaubermacht drang tief mir in das Herz,
Sie ist kein Werk der Kunst, sie treibt nicht losen Scherz,
Hier hilft kein Amulet, zur Heilung ihrer Wunden
Hat noch kein Physicus ein Mittel aufgefunden.

Aus allem diesen nun mach' ich den weisen Schluß,
Der kleine Knabe war des Weltalls Physicus,
Ein loser Streich von ihm thut zehn Mahl größ're Wunder,
Als unser Physicus mit allem seinen Plunder.

Trinklied.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Drum gab uns Gott den Wein,
Auf! laßt bey Rebensaft und Scherz
Uns unsers Daseyns freu'n;
Wer sich erfreut, thut seine Pflicht,
Drum stoßet an
Und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang,
Und Narren sind wir nicht!

Die Lieb' erhebt das Menschenherz
Zu mancher Edelthat,
Ist Linderung für jeden Schmerz,
Ist Licht auf dunklem Pfad;

Wohl dem, der ihre Rosen bricht!
Drum küßt und trinkt,
Stoßt an und singt,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein lebelang,
Und Narren sind wir nicht!

Ein Lied voll reiner Harmonie,
In treuer Freunde Kreis,
Ist Labung nach des Tages Müh'
Und nach der Arbeit Schweiß;
Drum küsset nach erfüllter Pflicht;
Drum stoßet an,
Und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein lebelang,
Und Narren sind wir nicht!

Romanze.

Ferne von des Vaterlandes Fluren,
Irr' ich jetzt umher mit trübem Sinn,
Find' ich überall des Kummers Spuren,
Meiner Liebe einzigen Gewinn;
Finstre Schwermuth nagt an meinem Herzen,
Und verdunkelt meines Geistes Licht,
Sprech' ich nicht von meiner Liebe Schmerzen,
Weiß ich nicht, was meine Zunge spricht.

Unter feindlichem Gestirn geboren,
Schmacht' ich nach Erlösung meiner Pein,
Daß ich meines Geistes Kraft verloren,
Ist verschmähter Liebe Werk allein,
Von den Wunden, die sie mir geschlagen
In des Lebens schönster Blüthenzeit,
Werd' ich Armer, noch die Narben tragen,
Hat das Alter längst mein Haar beschneyt.

Lange trug ich meines Unglücks Bande,
Floh verwirrt den väterlichen Herd,
Ach, da sprach man: komm'! in diesem Lande
Wird verkannter Sehnsucht Schmerz geehrt,

Dort erstirbt der Gram in deinem Herzen,
Findest du der Ruhe zarte Spur,
Und ich kam, man lachte meiner Schmerzen,
Spottete der Liebe Opfer nur.

Die ihr stets der Liebe Huld empfunden,
Euch, die nie ihr Blick im Zorn gedroht,
Wißt, es blutet oft an ihren Wunden
Sich ein Herz voll Treu' und Unschuld todt,
Flieht, eh' euch ihr Zauberton berücket,
Und beklagt den Ungestümen jetzt,
Der, ach, ihre Rosen nie gepflücket,
Den allein ihr Dorn das Herz verletzt.

Vaterlandslied.

Dem König Heil! dem König Heil!
Gott gab Ihn uns zum Segen.
Er nimmt an unsrer Wohlfahrt Theil;
Kommt huldreich uns entgegen;
Drum rufet laut: dem König Heil!
Dem König Heil und Segen!

Chor.

Dem König Heil! dem König Heil!
Dem König Heil und Segen!

Dem König Heil! dem König Heil!
Streut Blumen seinen Wegen;
Hier wüthen nicht der Zwietracht Gräu'l,
Hier lacht des Friedens Segen;
Drum rufet laut: dem König Heil!
Er nährt der Eintracht Segen!

Chor.

Dem König Heil! dem König Heil!
Er nährt der Eintracht Segen!

Dem König Heil! dem König Heil!
Hier blüht der Wahrheit Segen;
Hier ist Gerechtigkeit nicht feil,
Nicht Macht ihr überlegen;
Drum rufet laut: dem König Heil!
Er liebt der Wahrheit Segen!

Chor.

Dem König Heil! dem König Heil!
Er liebt der Wahrheit Segen!

Dem König Heil! dem König Heil!
Er spendet Vatersegen,

Ihr habt an Seiner Liebe Theil,
Kommt Seinem Wink entgegen;
Und rufet laut: dem König Heil!
Er ist des Volkes Segen!

Chor.

Dem König Heil! dem König Heil!
Denn er ist unser Segen!

Dem König Heil! dem König Heil!
Gott schenk' Ihm Glück und Segen!
Ihm werd' ein spätes Ziel zu Theil
Der Kindeskinder wegen.
Auf, jauchzet laut: dem König Heil!
Der späten Enkel wegen.

Chor.

Dem König Heil! dem König Heil!
Er sey der Enkel Segen!

Der alte Robert Gray.

Romanze.

Sind Schaf' und Küh' all überall
Zurück geführt in Hürd' und Stall,
Und schließt die Nacht zur süßen Ruh'
Des müden Wandrers Auge zu,
Dann wach' ich noch, dann bricht mein Herz,
In tiefem ungetheilten Schmerz,
Und mir zur Seite schnarchet dann
Mein hochbejahrter guter Mann.

Jam's war mir gut, er warb um mich;
Ich liebt' ihn wieder inniglich,
Doch ach! zu unsrer beyden Harm
War mein Herzallerliebster arm.
Da wagt' er muthig sich auf's Meer,
Zu seh'n, wo Geld zu finden wär,
Und, kehrt' er heim von seiner Fahrt,
Zu bringen mir, was er erspart.

So schwand wohl Jahr und Tag vorbey,
Mein Herz blieb immer ihm getreu;
Der Vater nun den Arm sich brach,
Die Mutter krank darnieder lag;

Zum Unglück stahl man noch dazu
All' unsern Reichthum, uns're Kuh;
Mein Bräut'gam schwamm auf offnem Meer:
Da kam der alte Robert her.

Er bath sich freundlich mir zum Mann,
Zum Retter unsers Elends an.
Vergebens hatt' ich manche Nacht,
Beym Rocken sitzend, durchgewacht,
Wir hatten nicht das liebe Brot;
Da riß uns Robert aus der Noth,
Und sprach zu mir: »ich bitte dich,
»Wähl' um der Ältern willen mich.«

Gefesselt war zwar Herz und Sinn,
Mein Auge sah zur See nur hin,
Der Wind blies stark, das Schiff versank;
Weh mir, daß ich nicht mit ertrank!
Der Vater sprach: »nimm ihn zum Mann!«
Die Mutter sah mich schweigend an;
Bis mir das Herz vor Wehmuth brach,
Und ich mit Robert mich versprach.

Geschlossen ward dieß harte Band;
Ich gab mit Thränen meine Hand,
Denn ach, mein Herz hatt' ich nicht mehr,
Das war bey Jam's versenkt im Meer.

Ich dachte so in meinem Sinn:
„Gib ihm die Hand nur immer hin,
„Dann haben deine Ältern Brot,
„Dich selbst erlös't ja bald der Tod."

Der Vater führte mich zur Trau;
Vier Wochen war ich Roberts Frau,
Da saß ich traurig vor der Thür,
Und plötzlich stand ein Mann vor mir,
Gekleidet, wie mein Jam's es war,
Er both mir seine Rechte dar,
Und sprach: „auf! gib mir deine Hand,
„Und knüpfe nun der Ehe Band."

Da fuhr ich auf; ach wehe mir!
Wie jammerten und klagten wir,
Beweinten unsrer Schickung Schluß,
Wir gaben uns noch einen Kuß,
Und trennten uns für diese Welt,
Bis unser Leib in Staub zerfällt.
Jetzt wünsch' ich nichts mehr, als den Tod,
Und weine mir die Augen roth.

Jetzt schleich' ich, wie ein Geist, umher,
Und spinnen mag ich auch nicht mehr;
Der Kummer mir am Herzen frißt,
An Jam's zu denken sündlich ist,

Drum will ich mich bemüh'n, allein
Ein braves, braves Weib zu seyn,
So viel ich es nur immer kann,
Ist Robert doch ein braver Mann.

Fünftes Buch.

Der Gesang.

O das nur, was im Busen
 Des Edlen heimlich glüht,
Wird durch die Gunst der Musen
 Ein tief empfund'nes Lied.
Man lauscht der sanften Töne,
 Sie schmeicheln Herz und Ohr,
Und locken manche Thräne
 Des Mitgefühls hervor.

Der schöne Götterfunken
 Flammt auf zur höchsten Gluth,
Das Herz, von Wonne trunken,
 Ergreift Heroen-Muth.
Auf der Begeist'rung Flügel
 Schwingst du dich himmelan,
Und lenkst mit leichtem Zügel
 Des Icarus Gespann.

Das Lob des Sängers schützet
  Den Helden, der sein Blut
Für's Vaterland verspritzet,
  Kühn vor der Zeiten Fluth;
Sein stolzer Nahme lebet
  Der fernsten Afterwelt,
Sein edler Schatten schwebet
  Noch um des Enkels Zelt.

Beym sanften Hirtenliede
  Erheitert sich der Blick,
Und tröstend kehrt der Friede
  In's kranke Herz zurück.
Im Kreise treuer Brüder
  Ein Lied von Kuß und Wein
Schlägt allen Kummer nieder,
  Lehrt menschlich weise seyn.

Der Liebe Klagetöne
  Ergreifen tief das Herz,
Es rinnt der Wehmuth Thräne
  Die Wange niederwärts,
Doch glänzt an fernen Höhen
  Der Hoffnung Morgenroth;
O könnte man vergehen,
  Man stürbe süßen Tod.

Dank den geweihten Stunden,
Wo ich so tief und rein
Das stille Glück empfunden,
Der Musen mich zu freu'n. —
Von euch will nie ich lassen,
Geführt von eurer Hand,
Betret' ich einst gelassen
Des bleichen Lethe Strand.

An . . . .

(Bey Übersendung eines Pomeranzen-Baumes.)

Als in freundlichen Gestalten,
Mild vergessend ihren Stand,
Götter unter Menschen wallten
In dem schönen Griechenland,
Ward zu ihrem ew'gen Ruhme,
Im Gefühl der Dankbarkeit,
Pflanze, Staude, Baum und Blume
Den Unsterblichen geweiht.

Da bekam zu ihrer Ehre,
Als der höchsten Schönheit Preis,

Die sanftlächelnde Cythere
Immergrünes Myrten-Reiß;
Und auf Ida pflanzten Hirten
Rund um Cypriens Altar
Einen dichten Wald von Myrten
Für geliebter Bräute Haar.

Einen Öhlbaum weihten Weise
Für Minerva's Tempel ein,
Mars erhielt zu seinem Preise
Einen dunkeln Lorberhain,
Bacchus Reben, reich an Trauben,
Morpheus eine Staude Mohn,
Mädchen flochten Rosenlauben
Für Cytherens holden Sohn.

Nur die allerschönste Pflanze,
Der an Schönheit keine gleicht,
Die zugleich im Wunderglanze
Blätter, Blüth' und Früchte zeigt,
Ward, als Sinnbild alles Schönen
Und der höchsten Trefflichkeit,
Von der Pyrrha ersten Söhnen
Keiner Göttinn noch geweiht.

Konnte Venus sie verdienen? —
Süße Anmuth lächelt zwar.

In den jugendlichen Mienen,
  Aus dem blauen Augenpaar,
Aber Eitelkeit im Busen,
  Allzu stolz auf äußern Schein,
Gähnet sie beym Lied der Musen,
  Will sie nichts als reitzend seyn.

Pallas lauschet zwar den Tönen
  Einer reinen Harmonie,
Huldigt zwar dem inn'ren Schönen,
  Wankt vom Pfad der Weisheit nie,
Doch der Wangen Roth erbleichet,
  Tadel spricht ihr strenger Blick,
Und ein finstrer Unmuth scheuchet
  Alle Grazien zurück.

Nur der Würdigsten von allen,
  Die an Geist Minerven gleicht,
Wenn in Plato's stillen Hallen
  Sich die hohe Göttinn zeigt,
Die den Wohllaut der Camöne,
  Echter Tugend milden Schein
Einet mit Cytherens Schöne,
  Wollte man dieß Wunder weih'n.

Doch im fernen Griechenlande
  Fand sich nicht dieß Ideal,

Hier nur, an der Sprea Strande
 Lebt es jetzt zum ersten Mahl,
Ihm nur, reich an Huld und Güte,
 Ihm nur, ihm gebührt allein
Dieser Baum voll Frucht und Blüthe;
 Wem, als dir, könnt' ich ihn weih'n?

Die Entfernte.

Schon wehen milde Weste
 Auf der erwachten Flur,
Schon schmückt zum Frühlingsfeste
 Sich bräutlich die Natur,
Was lebet, jauchzt dem Mayen
 Auch ich, ich pries ihn gern,
Doch kann kein Lenz mich freuen,
 Denn sie, — ach sie! — ist fern.

Umsonst entkeimt dem Schooße
 Der Erd' ein frisches Grün,
Entfaltet sich die Rose,
 Seh' ich das Veilchen blühn,
Was soll ich Blumen pflücken? —
 Sonst brach ich sie so gern,

Ihr Brust und Haar zu schmücken,
  Doch sie, — ach sie! — ist fern.

Umsonst hüllt sich in Schatten
  Der neubelaubte Hain,
Winkt mich auf weiche Matten
  Des Mondes Silberschein;
Sonst hatt' ich diese Haine
  Und ihre Schatten gern,
Dort fand ich, die ich meine,
  Doch sie, — ach sie! — ist fern.

Huldigungslied.

An *** bey ihrem Geburtstage.

Nimm auch diese Huldigungen,
Wunderschöne Zauberinn,
Von der Liebe dir gesungen,
Mit der Nachsicht Lächeln hin!
Ach, man wird aus reichern Händen
Heut Dir schön're Gaben spenden;
Doch nur dieses Lied allein
Wird Erguß des Herzens seyn.

Dieß Gefühl, das mich beseelet,
Sang noch nie ein Saitenspiel,
Selbst Petrarca's Sprache fehlet,
Es zu singen, allzu viel;
Dieß Gefühl aus höh'ren Sphären
Spricht allein aus leisen Zähren,
Strahlt nur schwach aus scheuem Blick
Von der Wangen Gluth zurück.

In dem göttlichen Geleite
Jugendlicher Grazien
Mag im schönsten Schmuck der Bräute
Neben dir die Freude steh'n,
Und im ewiggrünen Kranze
Frisch entkeimter Blüthen tanze
Unsers Lebens Trösterinn,
Fromme Hoffnung, vor dir hin.

Schön, wie deiner Wangen Röthe,
Mag dir jeder Morgen seyn,
Süßes Nachtigall-Geflöte
Wiege dich am Abend ein.
Labend, wie der Weste Fächeln,
Hold, wie deines Mundes Lächeln,
Sanft erwärmend, wie dein Blick,
Kehr' dir oft dieß Fest zurück!

Keine bange Ahndung trübe
Deines Lebens milden Scherz,
Selbst der Ruhe Feindinn, Liebe,
Quäle nie dein weiches Herz;
Keine Leidenschaft zerstöre
Deinen Frieden, keine Zähre,
Rinnt sie nicht geheimer Lust,
Fall' herab auf deine Brust.

Dann so will ich gern entbehren,
Was dir kaum mein Blick gestand,
Darf ich nur die Hoffnung nähren,
Du hast nicht dieß Herz verkannt;
Bleibt im schnellen Strom der Zeiten
Mir von diesen Seligkeiten,
Bis zum letzten Augenblick,
Nur ein leiser Traum zurück.

Klage.

Ein stäter Kampf ist unser Leben,
Sein Werth Gefühl,
Wir ahnden, wünschen, hoffen, streben,
Und sind am Ziel.

Oft keimt aus allen unsern Thränen
Kein Glück uns auf,
Oft schließt in ungestilltem Sehnen
Sich unser Lauf.

Des Lebens Strom rauscht wild und trübe
Durch Wüstenen'n,
Wir träumen Freundschaft, schwärmen Liebe,
Und steh'n allein.
Wir lieben, ach — und sollten hassen
Zu unserm Glück;
Was wir mit Innigkeit umfassen
Stoßt uns zurück.

Verkannt, verachtet und betrogen
Um Trost und Ruh',
Schließt sich das Herz, zu hart belogen,
Auf immer zu;
Das Traumbild seliger Gefühle
Schwebt himmelwärts,
Nichts bleibt uns treu, sind wir am Ziele,
Als unser Schmerz! —

Winter=Bouquet.

An drey junge Damen.

Es war die Schwalbe längst entfloh'n,
Der Nordwind seufzte schwer,
Im Hain und Garten blühte schon
Kein einzig Blümchen mehr.

Als freundlich eine Gottheit kam,
Und diese Blumen hier
In ihre milde Obhuth nahm,
Des Winters selt'ne Zier.

„Nimm diese Blümchen," sprach sie drauf:
„Als Winter=Blumenstrauß,
„Dir nur zog ich sie sorgsam auf,
„Nun theil' sie weiter aus."

Da flog ich dann mit froher Hast
Zu euch, ihr holden drey;
Und glaubt' im stolzen Wahne fast,
Daß ich willkommen sey.

Wie aber hieß die Gottheit wohl
So hold und wunderbar,

Sagt, ob ich weiter forschen soll,
Ob es die Hoffnung war?

Ich fühle, daß es Liebe ist,
Die, wenn sie Rosen pflückt,
Zwar freundlich lacht, doch ach! voll List
Den Dorn in's Herz uns drückt.

Lebensgenuß.

Noch rinnt des Lebens Quelle
Durch ein beblümtes Thal,
Noch glänzt auf jeder Welle
Der Hoffnung milder Strahl;
Der Jugend Rosen keimen
Noch auf zu unsrer Lust,
An schwärmerischen Träumen
Labt sich noch unsre Brust.

Wohl auf, ihr Vielgetreuen,
Die gold'ne Stunde flieht,
Laßt uns der Jugend freuen,
Eh' unser Muth verglüht;

Bald schmachten wir vergebens
Nach ungenütztem Glück,
Die Blüthenzeit des Lebens
Bringt keine Reu' zurück.

Wozu ein ängstlich Grämen?
Den schönen frohen Muth
Soll uns kein Unfall nehmen,
Bleibt unser Herz nur gut.
Wir wollen rein genießen,
Was die Natur uns beut,
Und immer fester schließen
Den Bund der Einigkeit.

Sind dann auch all die Stunden
Der Lieb' und Schwärmerey
Uns wie ein Traum verschwunden,
Wie Blüthenduft im May;
Doch schweige jede Klage,
Uns reicht Erinnerung
Am Abend unsrer Tage
Noch ihren Labetrunk.

Uns schrecket selbst die Schere
Der finstern Parze nicht,
Wir sehen der Megäre
Getrost in's Angesicht,

Und fahren unter Lachen,
Wie unser Seyn begann,
Auf Charons morschem Nachen
Den Todesstrom hinan.

Nein.

Darf ich zu deinem Preise
Nach treuer Sänger Weise
Ein kleines Lied dir weih'n? —
Darf ich? — Du lispelst leise:
»Nein, guter Jüngling, nein!«

Darf ich in sanften Klagen
Auch nie der Echo sagen:
Mein Herz sey ewig dein? —
Darf ich? — Du sprichst mit Zagen:
»Nein, guter Jüngling, nein!«

Darf ich auch nicht durch Thränen
Bekennen dir mein Sehnen
Und meine Schwärmerey'n? —
Darf ich? — Du sprichst mit Thränen:
»Nein, guter Jüngling, nein!«

So will ich denn verschwiegen
Mein glühend Herz besiegen
Und dir gehorsam seyn! —
O sprich: „ich kann nicht lügen,
„Nein, guter Jüngling, nein!“

Angebinde.

Welch ein Festtag! — alles eilet
Freudeathmend zu dir hin,
Jede gute Seele theilet
Dieses Augenblicks Gewinn;
Sieh, als deiner Güte Zeugen,
Segnet dich der Liebe Blick,
Weichen mit beschämtem Schweigen
Eifersucht und Neid zurück.

Tausend kleine Opferspenden,
Band und Blumen für dein Haar,
Bringt dir heut mit reinen Händen
Häuchellose Freundschaft dar,
Greis und Jüngling, alles weidet
Sich an deinem stillen Glück,

Drängt sich hin zu dir, und neidet
Sich um einen holden Blick.

Tausend fromme Wünsche schweben
Heute für dein Glück empor,
Tausend Freudenzähren beben
Aus der Armuth Aug' hervor;
Arme, Kranke, Witwen, Waisen,
Hoher Dankgefühle voll,
Deines Herzens Werth zu preisen,
Bethen heute für dein Wohl.

Jubel tönet durch die Lüfte,
Opfer flammen durch den Hain,
Doch die Nacht der Weihrauchdüfte
Hüllt dieß kleine Opfer ein,
Im Geräusche dieser Scenen
Und von höh'rer Lust entzückt,
Hörst du kaum dieß Lied, das Thränen
Des Gefühls schon halb erstickt.

Nur wenn einst dieß Fest der Wonne
Mir zum letzten Mahle winkt,
Meines Erdenlebens Sonne
Scheidend hinter Wolken sinkt,
Werd' ich freyer dein mich nennen,
Werd' ich an des Grabes Rand

Sterbend deinen Werth bekennen,
Sagen: was mein Herz empfand.

Dort an der Vollendung Ziele
Schwindet jeder falsche Schein,
Hüllt kein Schleyer die Gefühle
Gleichgeschaff'ner Seelen ein;
Dort, in einem schönern Leben,
Werde dann dir offenbar,
Wie, so ganz dir hingegeben,
Dieses Herz ein Tempel war.

An ***,
als sie in's Kloster gehen wollte.

Statt des öden Klosters finst'ren Mauern
Wähle dir die blumenreiche Flur;
Denn die Gottheit schuf uns nicht zum Trauern,
Nein, zur unbefang'nen Freude nur.
Ekel, Überdruß und Reue schleichen,
Schwärmerinn, dir in die Zelle nach;
Willst du ihren Pfeilen weis' entweichen,
Wähle dir ein nied'res Hüttendach.

Statt des Rosenkranzes in der Rechten,
Greife zu dem leichten Schäferstab,
Willst du ja dir Blumenkränze flechten,
Pflück' den Wiesen ihre Blümchen ab;
Statt des Psalms und mystischer Gebethe,
Sing' ein Lied von Herder oder Gleim,
Und beym süßen Nachtigall-Geflöte
Kehr' am Abend tanzermüdet heim.

Statt der Heiligen in deiner Zelle,
Nimm die Heil'gen einer schönern Welt,
Unbekümmert, ob in Sonnenhelle
Glorie auf ihre Scheiteln fällt;
Wieland, und den sanften Liederdichter,
Dem der Tod die Leyer abgespannt,
Hat ihm gleich kein Nönnchen heil'ge Lichter
Im geweihten Tempel angebrannt.

Soll ein Schedel deinen Nachttisch schmücken,
Sey es nur dein Schedel, Yorick-Stern!
Könnt' ich keinen ohne Furcht erblicken,
Säh' ich diesen dennoch gar zu gern;
Duldung würd' er mich und Liebe lehren,
Und die Kunst, mich weise zu erfreu'n;
Selbst in Strömen still geweinter Zähren
Mischt er das Gefühl der Wollust ein.

Glaube mir, es wohnt in Klosterzellen
Jede Leidenschaft und jeder Schmerz,
Und auf ihren naßgeweinten Schwellen
Brach schon oft ein weichgeschaffnes Herz.
Falscher Wahn von Ruh' und Glück! — Nur Schmerzen
Sind des Unterjochten trübes Loos:
Du nur, Freyheit, ziehst an deinem Herzen
Jede Freude, jede Tugend groß.

Lob des Wassers.

Rühmt immer, reiche Prasser,
Nur euren Rebensaft;
Wir huldigen dem Wasser,
Und segnen seine Kraft.

Ihr schwelgt im Blut der Reben
Euch krank und feuerroth;
Uns gibt das Wasser Leben,
Euch gibt der Wein den Tod.

Ihr sinkt betrunken nieder,
Und Podagra und Gicht
Lähmt zeitig eure Glieder,
Doch Wasser thut es nicht!

Es reinigt alle Säfte,
Verdünnt das dicke Blut,
Schenkt neue Lebenskräfte
Und immer frohen Muth.

Drum soll zu seinem Preise
Dieß Lied gesungen seyn,
Das Wasser macht uns weise,
Und närrisch macht der Wein!

An ***,

an ihrem Geburtstage, den 24. Jänner 1790.

„Heut will ich,“ sprach der Gott der Waffen:
„Borussien, dein Schutzgott seyn,
Ich will den größten König schaffen!“
Und lächelnd stimmte Pallas ein:
„Er soll nicht nur durch seine Waffen,
„Er soll auch groß durch Weisheit seyn!“

Da rief die lächelnde Cythere:
„Erschafft zu eurer ew'gen Ehre
„Der Erde Wunder, Preußens Glück;

Ein ander Ziel hab' ich erkoren,
Ich schaff' der Liebe Meisterstück!« —
Da wurdest du der Welt geboren!

Natur und Kunst.

Um der Erdgebornen Gunst
Buhlten einst Natur und Kunst. —
Blieb der Streit denn unentschieden? —
Nein, — man sah die Kunst ermüden;
Alle Edlen folgten nur
Der allgütigen Natur.

Preise, wer da will, die Kunst;
All' ihr Zauber ist nur Dunst,
Tausend Mängel zu verstecken. —
Diese möchte Lieb' erwecken,
Doch nur jene flößt allein
Sie uns unwillkührlich ein.

An junge spröde Schönen.

Ich sah ein Röschen
Am Wege steh'n,
Es war so blühend
Und wunderschön,
Es hauchte Balsam
Weit um sich her,
Ich wollt' es brechen,
Und stach mich sehr.

Ihr lieben Mädchen,
Dieß sing' ich euch,
Ihr seyd in allem
Dem Röschen gleich,
Ihr lockt durch Schönheit
Uns um euch her,
Und seyd dann spröde,
Und quält uns sehr.

Doch hört nun weiter,
Was drauf gescheh'n,
Ich ging von dannen,
Und ließ es steh'n,

Und eh' sein Ende
  Der Tag erreicht,
War's von der Sonne
  Ganz ausgebleicht.

Und nun die Lehre? —
  Sie ist nicht schwer,
Drum sag' ich weiter
  Kein Wörtchen mehr,
Leicht könnt ihr zeigen,
  Daß ihr sie wißt,
Wenn ihr nun alle
  Den Sänger küßt.

Angebinde.

An ****.

O, nimm von meinen Händen
Dieß Band als kleinen Sold,
Denn Schätze dir zu spenden
War mir das Glück nicht hold;
Von all' den tausend Gaben
Wird's freylich keinen Werth,
Als dieses Herz nur haben,
Das glühend dich verehrt.

Die falsche Göttinn wendet
Von guten Seelen sich,
Und ihre Gunst verschwendet
Sie blind und wunderlich
An Buben oder Thoren,
Gibt dem den Pilgerstab,
Den die Natur erkoren,
Ihm Herrscherkräfte gab.

Doch hab' ich nie gezaget,
Zu stolz, mein Schicksal nie

Beweinet und beklaget;
  Denn die Natur verlieh
Mir tausend stille Freuden,
  Der Einfalt Kindersinn;
Was soll ich andre neiden,
  Wenn ich zufrieden bin?

Nur heute rinnen Thränen
  Verstohlen niederwärts,
Erfüllt ein heimlich Sehnen
  Mein tiefverwundet Herz;
Heut wünscht' es Fürstenkronen,
  Herr einer Welt zu seyn,
Um deinen Werth zu lohnen,
  Sie knieend dir zu weih'n.

Doch nichts kann ich dir geben,
  Ach, nichts, als dieß Gefühl,
Mein Herz, mein junges Leben,
  Mein Glück — mein Saitenspiel; —
O, dich nur soll es preisen,
  Kühn der Vergessenheit
Dein holdes Bild entreißen,
  Werth der Unsterblichkeit.

Wie lieblich tönt durch Dante
Noch jetzt der Huldinn Lob,
Für die sein Herz entbrannte,
Und die sein Lied erhob;
Noch ruft die Echo leise
Petrarca's Klagen nach,
Noch rinnt zu Laura's Preise
Vauclüsens heil'ger Bach.

Bey Tasso's Nahmen glänzet
Der Fürstinn Bild noch itzt,
Die dankbar ihn bekränzet,
Die liebend ihn beschützt;
Noch immer fließen Zähren
Bey Heloisens Leid,
Die Blumen frisch zu nähren,
Die Dichter ihr geweiht. —

Im Nachhall dieser Saiten
Lebt ewig jung und mild
Im wilden Strom der Zeiten
Dein göttlichschönes Bild. —
Erhab'ner Traum des Lebens! —
Heil diesen Schwärmerey'n,

Sie werden nicht vergebens,
Du sollst unsterblich seyn!

Die Sinne.

Ihr Weisen ohne Leidenschaft,
Schmählt nur auf Wein und Minne;
Ich liebe Kuß und Rebensaft
Und lobe mir die Sinne;
Der Mann ist wahrlich reich begabt,
Der sich an ihren Freuden labt.

Er sieht der Schöpfung Wunderpracht,
Das Gold der Morgenröthe,
Das Sternenkleid der kühlen Nacht,
Den Schmelz der Blumenbeete,
Er sieht, — wer wünscht sich nicht zu seh'n? —
Sein Liebchen, wie Cythere schön.

Ihm duftet Wohlgeruch die Au,
Von Blumen rund umkränzet,
Wenn noch vom frischgefall'nen Thau
Der Kelch der Veilchen glänzet;

Ihn labt in milder Frühlingsluft
Der Nelken und der Rosen Duft.

Er hört im schattenreichen Hain
Mit süßem Wohlgefallen
Der Hirten fröhliche Schalmey'n,
Das Lied der Nachtigallen,
Berauschter Trinker Rundgesang,
Bey weingefüllter Becher Klang.

Er schmeckt den feuerreichen Saft
Der ausgepreßten Reben,
Schmeckt all' die Früchte, die ihm Kraft
Und süße Labung geben,
Und — was der Neid nicht sehen muß, —
Schmeckt seines Mädchens Feuerkuß.

Er fühlt — doch wessen Saitenspiel
Tönt reiner Lieb' Entzücken,
Singt seines Herzens Hochgefühl,
Wenn er mit trunk'nen Blicken
An seines Liebchens Busen sinkt,
Und von den Lippen Nectar trinkt!

Liebe.

Was zieht zu deinem Zauberkreise
  Mich unwillkührlich hin?
Was seufzt in meinem Busen leise,
  Daß ich nicht glücklich bin?
Mein Herz fängt stärker an zu schlagen,
  Wenn dich mein Blick ersieht,
Ich wag' es kaum mir selbst zu sagen,
  Was hin zu dir mich zieht.

Wohin ich flieh' mit meinem Kummer,
  Verfolgt mich auch dein Bild,
Es schwebt mir vor, wenn matter Schlummer
  Mein thränend Aug' umhüllt.
Es folgt mir nach im Weltgewühle,
  Wie in der Einsamkeit,
Ich fühl's! nur an des Lebens Ziele
  Find' ich Zufriedenheit.

Bald möcht' ich vor dir niederknieen,
  Und alles dir gesteh'n;

Bald möcht' ich zitternd vor dir fliehen,
Und nie dich wieder seh'n.
Ich seufz', und weine laut, wenn leise,
Der Warnung Stimme spricht:
„Entflieh' aus ihrem Zauberkreise!“
Ich will — und kann es nicht.

Sechstes Buch.

An meine Freunde.

Soll stäter Ernst des Jünglings Stirne falten,
Darf keinen Scherz die Weisheit ihm verzeih'n;
Wird er verdammt, hängt er an Truggestalten
Sein stolzes Herz, ist ihm die Welt zu klein;
Muß in sich selbst die reinste Gluth erkalten,
Unangefacht vom Hauch der Schwärmerey'n;
Verdorrt der Keim der schönsten Geistesgaben,
So ist es Fluch, ein fühlend Herz zu haben!

Dann wehe dir, den inniges Gefühl
Im Jugendrausch um Ruh' und Trost betrogen,
Mit Ungestüm vom nie gewünschten Ziel
Des kalten Glücks der Menschheit abgezogen,
Und täuschend dort Genuß dir vorgelogen,
Wo doch dein Loos nur zum Entbehren fiel;
Dann wehe dir und deinem Raupenleben,
Was du verlorst, kann dir kein Gott mehr geben.

Doch wohl uns wohl — uns fiel ein besser Loos,
An süßem Wahn darf unser Herz sich letzen,
Die Zähre, die geheimer Sehnsucht floß,
Darf ungestraft des Jünglings Wange netzen,

Der falschen Weisheit dräuendes Geschoß
Vermag es nicht, die Brust uns zu verletzen;
Sie kämpft umsonst, beneidend unser Glück,
Ihr Bogen klirrt, ihr Pfeil sinkt matt zurück.

Wir dürfen frey des Lebens Blüthenzeiten
Dem goldnen Traum erhab'ner Schwärmerey'n,
Dem Hochgefühl der ersten Liebe weih'n,
Wir dürfen kühn für Recht und Freyheit streiten,
Der Muse Lied, die Harmonie der Saiten
Darf unser Ohr und unser Herz erfreu'n,
Und für der Freundschaft heil'ge Sympathieen
Darf in der Brust ein ew'ges Feuer glühen.

Ja frey zu seyn, der Menschheit erstes Recht,
Dieß sey das edle Ziel, nach dem wir ringen;
Wer Ketten trägt, wird durch die Ketten schlecht,
Die Sclaverey lähmt unsers Geistes Schwingen,
Vielleicht wird einst ein muthiger Geschlecht
Der Freyheit Glück dem Erdkreis wiederbringen,
Dann schweigt beschämt Despoten-Übermuth,
Und wo ein Kerker stand, glänzt uns'rer Gottheit Huth!

Und haben wir uns siegreich los gewunden,
Dann dürfen wir des Lebens schönste Stunden
Dem Wonnerausch geheimer Liebe weih'n,
Dann darf ihr Kelch, mit Myrten-Laub umwunden,

Hoch angefüllt mit süßem Götterwein,
Der Labetrunk des frommen Schwärmers seyn,
Und im Genuß des tiefempfund'nen Schönen
Sein stürmisch Herz mit dem Geschick versöhnen.

Dann können wir in heil'ger Einsamkeit,
Das Herz voll Gluth, berauscht an allen Sinnen,
Den edlen Kranz erhab'ner Pierinnen,
Den ihre Hand nur schönen Seelen beut,
Von Grazien zu Dichtern eingeweiht,
Müh'los am Busen der Natur gewinnen;
Denn des gepreßten Herzens heißer Drang
Wird Harmonie, wird schmelzender Gesang.

Und er berührt der Seelen feinste Saiten,
Er zittert leis' in allen Nerven nach,
Ihm rinnt noch spät ein milder Thränenbach
Bey dem Gedanken längst entfloh'ner Zeiten,
Spät ruft er dann der Jugend Seligkeiten
Noch in der Brust des frohen Greises wach,
Der sterbend sich die Stirn mit Rosen kränzet,
Wenn schon Elysium in seinem Auge glänzet.

Dann darf beym schäumenden Bokal
Socraten-Scherz die Abendstunden kürzen,
Ein Nymphen-Kuß bey reinem Göttermahl
Lyäens Purpurtraube würzen,

Und eine Grazie bey Lunens Silberstrahl
Ihr leicht Gewand herauf zum Tanze schürzen,
Bis über uns der Stern der Liebe blinkt,
Und uns die Nacht zu höh'rer Wonne winkt.

So sind auch uns des Lebens gold'ne Stunden
Im innigsten Gefühl, im seligsten Genuß,
Bey Scherz und Spiel, bey Traubenblut und Kuß,
Im Arm der Lieb' und Freundschaft hingeschwunden,
Stark durch den Bund, der ewig uns verbunden,
Den wir voll Muth, bey Cato's Genius,
Am Felsaltar, wo Wilhelm Tell geboren,
Der hohen Gottheit Griechenlands geschworen!

Was aber blieb von diesem Jugendglück,
Von diesem wehmuthsvollen bangen Sehnen,
Von diesem Traum der Fantasie zurück? —
Genug für uns, — ein feiner Sinn des Schönen
Und die Erinnerung entschwund'ner Wonne-Scenen;
Ein froher Muth, ein lichtgewohnter Blick,
Ein kühner Geist, der frey und edel denket,
Bis unser Genius des Lebens Fackel senket.

Mein Genius.

An ***.

O nimm, was mir noch blieb im Weltgewühle,
Was doch die Hand der strengen Nemesis
Im wilden Lebenssturm mir nicht entriß;
Dein sey dieß Herz voll glühender Gefühle,
Das tief verletzt, zu hart jetzt büßen muß,
Was es versah im ersten Rausch der Jugend,
Sey du mein Trost durch Ahndung hoher Tugend,
Sey dieses Herzens Genius.

Kein Sterblicher bricht seines Schicksals Ketten,
Doch kann den Wankenden am steilen Rand
Des Untergangs die mitleidsvolle Hand
Der Zärtlichkeit zurücke zieh'n und retten;
O Jenny, welch ein göttlicher Genuß,
Kannst du voll Stolz an deinem Busen schlagen,
Und mit dem Tone des Triumphs dir sagen:
„Wohl mir, ich ward sein Genius!“

Zwar ist es viel — sehr viel, was ich begehre,
Doch ohne deinen Beyfall, deinen Rath,
Erstirbt in mir der Drang nach höh'rer That,
Fließt er dahin in eine Reuezähre:

Mein Wunsch nach Ruh' wird Lebensüberdruß,
Gleich Blitzen, wird die schönste Gluth verlodern,
Wirst du von mir nicht rein're Opfer fodern,
Du, meines Lebens Genius!

Doch willst du, wie ein Engel bess'rer Sphären,
Vorschweben meinem neuen Pilgerpfad,
Und willst du nun, was ich oft weinend bath,
Aus liebevoller Nachsicht mir gewähren,
Dann duld' ich nicht, weil ich erdulden muß,
Nein; Wonne quillt aus meiner Reue Schmerzen,
Ich fühle neuen Muth in meinem Herzen,
Denn Jenny heißt mein Genius!

Dann werden Edelthaten mir gelingen,
Und kann ich nicht des Siegers Lorberreis,
So werd' ich doch den still bescheid'nen Preis
Der inneren Beruhigung erringen! —
Ja, gut seyn! scheucht den Lebensüberdruß;
Den kleinen Kranz, den ich mir so errungen,
Bring' ich, als Opfer reiner Huldigungen,
Dir, meiner Tugend Genius!

Und fruchtlos hebt die Zeit die Adlerflügel
Für mich empor, dieß selige Gefühl
Kennt keines Erdenlebens nahes Ziel;
Es bricht beherzt des Grabes ehr'ne Riegel;

Getrost fahr' ich hinab den Todesfluß,
Mir bleibt mein Herz in unbekannten Welten,
Und dort, — o dort, — mir alles zu vergelten, —
Wirst du auf's neu' mein Genius!

Der scheidende Genius.

O, wende nicht dein freundliches Gesicht,
Sonst hebt mein Schutzgeist drohend seine Schwingen,
Ein Herz, schon blutend an verletzter Pflicht,
Ist allzu leicht um seine Ruh' zu bringen,
Wenn es der Hoffnung Trost entsagen muß;
Die Tugend selbst dünkt dann ihm nur Chimäre,
Die Lieb' entflieht zu einer bessern Sphäre,
Und ach! — mit ihr mein Genius!

Verkannt zu seyn, dieß traurige Geschick
Harrt zu gewiß dem Fühlenden hier nieden,
Der Selbstsucht nur lacht stäter Seelenfrieden,
Doch weg mit dir, zweydeut'ges falsches Glück
Der Apathie! dein will ich gern entbehren,
Wenn ich auch stets verlassen dulden muß,

Floh doch die Wonne stillgeweinter Zähren
Noch nicht mit meinem Genius!

Erinnerung und reines Dankgefühl
Soll meines künft'gen Lebens Stunden füllen,
Den bittern Schmerz im wunden Busen stillen,
Und bald winkt mir der Ruhe schönes Ziel,
Bald ruft auch mich zum bleichen Lethe-Fluß
Der Jüngling, der die Lebensfackel wendet,
Bald hab' auch ich den großen Kampf geendet,
Bald weint um mich mein Genius!

Hier hat mein Schutzgeist mich verkannt,
Mein trüber Starrsinn schien auch ihm Verbrechen,
Umsonst versucht es zürnend mein Verstand
Das kranke Herz für seine Pein zu rächen,
Die Rache schweigt; es ist des Schicksals Schluß,
Verkannt zu seyn! — „Ihm ist zu viel geschehen!“
Dieß soll allein an meiner Urne stehen,
Dieß klagt zu spät mein Genius.

So lebe wohl! — aus deinem Blick verbannt,
Gab Liebe mir für Myrten nur Cypressen;
Es ist nicht schwer, den Armen zu vergessen,
Den man so oft gemartert und verkannt;

Der höchsten Schönheit Ideal zu leben,
Dieß sey fortan mein heiliger Entschluß,
Dann wird mich stets dein holdes Bild umschweben —
Auch wenn du zürnst, — mein Genius!

An meine Schwester.

Den 9. September 1789.

Was ich im brüderlichen Herzen oft
Geheim gewünscht, ist endlich nun erfüllt,
Dein wird er, dein auf ewig, den du dir
Mit freyer Wahl zum Gatten auserseh'n.
Nicht Stolz, nicht Eigennutz schloß diesen Bund,
Nicht Zwang, der oft der Ehe Blumenband
Zu harten Fesseln schafft, — du wähltest frey,
Und wohl dir wohl, nie kann es dich gereu'n;
Denn Jahre lang hast du sein Herz geprüft,
Und immer blieb er deiner Liebe werth.

Doch lerne nun, was man im ersten Rausch
Des Glücks so leicht vergißt, daß ungetrübt
Kein Glück hier wohnt. — O dieser Tag, auch er,
Den du so oft voll Sehnsucht dir erfleht,

Er trennet dich von allem, was dir lieb
Und theuer ist, von Vater, Mutter, trennt
Vom Bruder dich, von den Gespielen all',
Mit denen du der Kindheit Rosenzeit
So froh verträumt. — Vorüber sind sie nun
Die Stunden, wo mit sorgenfreyer Stirn
Der Kindheit unbefang'ne Freude dich
Umtanzt, nun harren größ're Pflichten dein.

So lebe wohl, geliebte Schwester! zieh'
In Frieden hin, sey deinem Gatten nun,
Was er in dir zu finden, stets gehofft,
Das treuste Weib im Leben wie im Tod;
Gehorsam, duldend, fromm, Theilnehmerinn
Der kleinsten seiner Freuden, Trösterinn
Bey jedem Schmerz, und deinen Kindern einst,
Was uns, o Schwester, unsre Mutter ist;
Dann hab' ich nichts für dich von Gott zu fleh'n,
Sein Segen wird dann ewig auf dir ruh'n.

An meinen Vater.
Den 25. September 1798.

Wie, nur ein leichter Traum wär' unser Leben? —
O nein! es ist doch schön, doch reich an Lust,
Schlägt nur ein reines Herz in uns're Brust,
Ward uns ein Geist, der richtig denkt, gegeben;
Wer tugendhafter Thaten sich bewußt,
Der darf als Greis nicht vor dem Tode beben,
Der Engel, der die Lebensfackel kehrt,
Hat nicht zugleich das bess're Selbst zerstört.

Mehr, als das Gold von allen Erdenzonen,
Mehr, als des Ruhmes schimmernd Gaukelspiel,
Muß des Bewußtseyns seliges Gefühl
Erfüllter Pflicht den Sterbenden belohnen;
Die Palme, die am schwererrung'nen Ziel
Ihm Kühlung weht, gilt mehr als Gold und Kronen,
Wenn halb verklärt, indeß sein Blick sich schließt,
Sein freyer Geist die Ewigkeit begrüßt.

So find' ich dich am Abend deines Lebens,
Geliebter Vater, in der Ruhe Schooß,
Du littest viel, mühselig war dein Loos,
Doch wohl dir, wohl! du kämpftest nicht vergebens;

Der Sterbliche wird nur durch Prüfung groß,
Und Thränen sind die Würze dieses Lebens;
So find' ich dich: du siehst mit heit'rem Blick
In's Labyrinth vergang'ner Zeit zurück.

Du weihtest deines Lebens schönste Kräfte
Der Bildung, Leitung und dem Unterricht
Der jüngern Welt, und du verzagtest nicht
Bey diesem karg dich lohnenden Geschäfte;
Dein höchster Sold für streng' erfüllte Pflicht
War die Entwicklung edler Seelenkräfte,
Wenn, mild gepflegt von deiner treuen Hand,
Als schöner Baum die Pflanze vor dir stand.

Auch mich hast du zur Thätigkeit erzogen,
Auch mich des Lebens schwere Kunst gelehrt;
Ach, wenn ich deine Warnung nicht gehört,
Und dich um deine Hoffnung halb betrogen,
So blieb mein Herz doch deiner Liebe werth,
Nie hat es sich von dir zurück gezogen,
Auch heut gibt es mit kindlichoffnem Sinn
Sich deinem Rath und deiner Führung hin.

Du lehrtest mich, mir und der Welt zu leben,
Mein Herz dem Dienst der Wahrheit gern zu weih'n,
Die Hinterlist des Mächt'gern nicht zu scheu'n,
Nicht vor Despoten knechtisch zu erbeben,

Im Mißgeschick nicht kindisch feig zu seyn,
Im Glück mich nicht muthwillig zu erheben,
Und liebreich hielt mich deine Vaterhand,
Wenn ich verzagt am Scheidewege stand.

Der Kindheit goldne Zeit ist hingeschwunden,
Die Jugendblüthe längst schon abgestreift,
Der muth'ge Jüngling ist zum Mann gereift,
Noch hat er nicht das Eiland aufgefunden,
Wo für so viele tiefe Herzenswunden
Der Linderung und Heilung Balsam reift,
Noch schwankt sein Schiff auf ungestümen Wellen,
Es tobt der Sturm, und droht, es zu zerschellen.

Doch unverzagt! — Es ist vielleicht das Ziel
Von meinen höchsten Wünschen nicht mehr ferne,
Noch leuchten freundlich mir der Hoffnung Sterne,
Mild wird der Abend, war der Tag auch schwül,
O daß ich dann im reinsten Selbstgefühl
Das Schwerste noch von dir, o Vater, lerne,
Mit heit'rer Stirn und kindlichem Vertrau'n,
Wie du, dem Tod in's Angesicht zu schau'n.

Elegie.

Was ward aus mir! der Hoffnung letzte Keime
Hat feindlich mir des Neides Hand zerstört,
Verschwunden sind die gold'nen Feenträume
Zukünft'gen Glücks, die täuschend mich bethört,
Die reinste Gluth, im Busen treu genährt,
Daß einst aus ihr mir Fried' und Trost entkeime,
Verlosch zu früh in bittrer Thränenfluth,
Und, tief gekränkt, entwich mein froher Muth.

Unglücklicher! was hast du denn verbrochen,
Warum verschließt für dich sich jedes Herz? —
Ach soll denn Deins, in ewig neuem Schmerz
Und ungehört, in banger Sehnsucht pochen? —
Wird nichts denn wahr, was schwärmerisch dieß Herz,
An Mitgefühl einst glaubend, sich versprochen? —
Stoßt alles dich, wohin dein scheuer Blick
Sich wenden mag, verächtlich kalt zurück? —

Es ist umsonst, mich länger zu verhehlen,
Was schweigt mein Mund, da ich mich längst verrieth,
Unselig folg' ich, was mich feindlich flieht,
Und lebe nur, mich täglich neu zu quälen,

Vergebens, ach, ist die Vernunft bemüht,
Mein krankes Herz mit neuem Muth zu stählen,
Was ist sein Werth? — es glüht, es zagt, es bricht,
Es kennt den Trost der fernsten Hoffnung nicht. —

Doch ein Mahl noch nimm all die Kraft zusammen,
Die noch dein Mißgeschick dir ließ — vielleicht
Wird dann ihr Herz durch deinen Gram erweicht,
Es ist zu gut, um zürnend zu verdammen;
Gefühle, die aus reiner Seele stammen,
Die Tugendwerth und Unschuld nur erzeugt,
Erhalten dann, zum schwer errung'nen Lohne,
Aus ihrer Hand der Treue Myrten-Krone.

Angebinde.

Es schwanden Monden, schwanden Jahre,
Stets zog mein widriges Geschick
Mich unwillkührlich vom Altare
Geweihter Lieb' und Treu' zurück;

Doch immer blieb in bessern Stunden
Die Sehnsucht mir nach Lieb' und Ruh';
Denn Liebe nur schließt alle Wunden
Des tiefgekränkten Herzens zu.

So fand ich dich — mit lautern Schlägen
Sonst nie empfund'ner Sympathie
Flog dir mein glühend Herz entgegen,
Hier blüht mein Glück, hier oder — nie!

Was ich empfunden, dir zu sagen,
Verboth mir das Gefühl der Pflicht;
Doch in der Brust dein Bild zu tragen
Verboth es dem Verschwieg'nen nicht.

So sah' ich wieder Jahre schwinden,
Es folgte heimlich dir mein Blick,
Oft sucht' ich zwar mich los zu winden,
Doch kehrt' ich stets zu dir zurück.

Bis ich, nach langem innern Streite,
Verfolgt, verleumdet und verkannt,
Und halb schon der Verzweiflung Beute,
Den höchsten Lohn der Treue fand.

O! Segen dem geweihten Bunde,
Der meines Glückes Anfang war;
Und Segen, Segen dieser Stunde,
Die, o Geliebte, dich gebar!

Zum Abschiede.

Lebe wohl, kaum daß ich mein dich nannte,
Daß mein wonnetrunk'nes Herz dieß Glück
Ganz in seinem hohen Werth erkannte,
Trennt uns schon, Geliebte, das Geschick;
Nur zu leicht wird dann ein Herz vergessen,
Das allein durch Treue Werth erhält,
Wenn die Rach' und Eifersucht vermessen,
Was noch Gutes an ihm ist, entstellt.

Und dieß Gute, muß es nicht der reinen
Hehren Tugend, im Gefühl der Pflicht,
Ohne Glanz und inn'ren Werth erscheinen,
Wenn die Liebe nicht das Urtheil spricht?
Ach, die Liebe, die verschwiegen duldet,
Und dem Fehlenden so gern verzeiht,
Wenn er, was sein Leichtsinn einst verschuldet,
Frey bekennt und tiefgerührt bereut.

Was gescheh'n, kann keine Macht vernichten,
Drum vergiß ietzt die Vergangenheit,
Über mich laß nur die Zukunft richten,
Wo mein Herz sich deinem Dienste weiht;

Süße Ahndung nie empfund'ner Wonne
Schwellt die Brust mir mächtiger empor,
Eines bessern Lebens milde Sonne
Dämmert hinter Wolken schon hervor.

Ja, du wirst in Liebe mein gedenken,
Wirst dem treubefund'nen fernen Freund
Gern der Muse heil'ge Stunden schenken,
Bis ihn Liebe ganz mit dir vereint.
O, beflügelt euch, ihr trägen Tage,
Daß recht bald der schöne Augenblick
Des ersehnten Wiedersehens schlage,
Und mit ihm mein höchstes Erdenglück!

Siebentes Buch.

An Lina.

Dein gedenk' ich, röthet sich der Morgen,
Dein gedenk' ich, flieht der junge Tag,
Und dir folgen all' die bittern Sorgen
Meiner hoffnungslosen Liebe nach!

Dein gedenk' ich, wenn zu bessern Sphären
Mich der Andacht Seraphsschwinge hebt,
Und die unschuldvollste aller Zähren
In dem kummervollen Auge bebt.

Dein gedenk' ich, fleht auf wunden Knieen
Edle Reu' Verzeihung oder Tod;
Und die Wangen, die aus Andacht glühen,
Färbt die Liebe noch ein Mahl so roth.

Dein gedenk' ich, wenn ich weinend bethe:
Daß sich täglich mein Vergehen häuft;
Dein gedenk' ich an der Grabesstätte,
Wo im Staube die Verklärung reift.

Wenn ich noch so mächtig kämpf' und streite
Denk' ich deiner. — Selbst am Hochaltar,
Selbst an eines frommen Priesters Seite
Stellt sich mir dein himmlisch Bildniß dar.

Blutig steht es hier in diesem Herzen,
Feurig steht es hier in dieser Brust;
Weh' mir, weh! — die Quelle meiner Schmerzen,
Wohl mir, wohl! — die Quelle meiner Lust.

Nun so will ich immer dein gedenken,
Immer dein gedenken für und für,
Will dir alles, Ruh' und Leben schenken,
Und dein Bild sey zwischen Gott und mir.

Aber wenn ich dann auch ausgelitten,
Und mein Körper der Vernichtung Raub,
Magst du Ruh' für meinen Geist erbitten,
Und ein kühles Grab für meinen Staub.

D a n k.

Habe Dank für all' die trüben Stunden,
Habe Dank für den geliebten Schmerz;

Was mich sonst an diese Welt gebunden,
Fesselt fürder nicht dieß freye Herz,
Sclaven nur im Kerker können sagen,
Wie des freyen Menschen Loos so schön,
Darum mußt' ich deine Fesseln tragen,
Darum mußtest du mich nicht versteh'n.

Überall, wo Gottes Sonne scheinet,
Triffst du Reue nur und Elend an,
Siehst du Thränen, welche Liebe weinet,
Und die Allmacht selbst nicht trocknen kann:
Doch dem Staube ward dieß Loos gegeben,
Dieser Kampf mit seines Daseyns Weh,
Daß der Geist aus diesem Sclaven-Leben
Nach den Freuden beſſ'rer Welten seh'.

Wunsch und Hoffnung engelreiner Triebe
Ziemen sich für keine Sündenwelt,
Wo in schnöden Banden jede Liebe
Wollust, Geitz und Stolz gefangen hält,
Aber Ruhe wird ihr einst zum Lohne
Für die Thräne, die der Schmerz erpreßt,
Wenn die Zeit von deiner Rosenkrone
Grausam dir nur Dornen übrig läßt.

An Lina.

Am 1. Jänner 1786.

Nichts als Seufzer, nichts als stumme Thränen
Bring' ich heute dir zum Opfer dar,
Und dieß bange ungestüme Sehnen,
Das die Folter meiner Nächte war.

Laß die Welt sich dieses Tages freuen,
Die aus Eigennutz nur liebt und haßt,
Aber nicht die frommen Schwärmereyen
Einer guten weichen Seele faßt.

Ich kann nichts, als meine Händ' erheben
Zu dem Gott der Allmacht und der Huld,
Nichts als bethen für dein theures Leben
Und für mich um Hoffnung und Geduld.

Ja, Geliebte, Ahndung ferner Zeiten,
Wiederseh'n in einer bessern Welt,
Soll mich durch dieß Thal der Nächte leiten,
Bis die letzte meiner Thränen fällt.

Dort, o dort, in unbekannten Gründen
Und verklärt in einem mildern Licht,
Wird dann ewig jeder Kummer schwinden,
Aber meine treue Liebe nicht!

Elegie.

Laß mich los! dieß Blendwerk goldner Scenen
Schwand schon längst vor dem erhellten Blick,
Nimm die Bitten, Seufzer, Schwüre, Thränen,
Nimm die Locke, nimm den Ring zurück.
Es versiegt in diesem dürren Sande
Jede Thräne, die der Liebe rinnt. —
Laß mich los — und wären's Rosenbande,
Wie es Bande nur aus Dornen sind.

Kann ein Schatten dieses Herz beglücken,
Das sich selig fühlte durch Genuß?
Ach, umsonst! — Ein leises Händedrücken
Überwiegt des Schwärmers Flammenkuß.
Zaubert wohl das mächtigste Verlangen
Nur im Traume mir dein Bild zurück? —
Laß mich los! — verbleicht sind meine Wangen,
Welk mein Herz und ohne Licht mein Blick.

Vor der Welt herzlosem Gaukelspiele
Wich die Einfalt meiner Knabenzeit;
Rege wurden schlummernde Gefühle
Und verstimmten dieses Herz zu Leid;
Stätes Schmachten, nie gefühltes Sehnen
Machte mich zu Freud' und Liedern stumm,
Oft zerfloß dieß Aug' in bittre Thränen,
Aber selten wußt' ich recht warum.

Doch, als drauf mein Auge dich erblickte,
Ward auf einmahl alles, alles klar,
Daß dieß Weh, das meinen Busen drückte,
Nur das Vorgefühl der Liebe war.
Nun verstand ich dieß geheime Sehnen,
Wollust ward mein jugendlicher Schmerz;
Ich berauschte mich in sanften Thränen,
Und die Hoffnung tröstete mein Herz.

Doch dieß Glück entflohner Blüthenzeiten,
Fiel zu früh, wie junge Blüthen ab,
Als die Liebe mir nur Bitterkeiten,
Und die Hoffnung keinen Trost mehr gab.
Schnell zerknickten ungestüme Winde
All' die Rosen, die mein Lenz gebar,
Als ich fand, daß meine Liebe Sünde
Und mein Hoffen nichts als Schwachheit war.

Nimm zurück die Schwüre heil'ger Treue,
Nimm zurück dieß vielgeliebte Band,
Alles, alles — Engel nur verzeihe,
Daß mein Herz dich liebenswürdig fand!
Sprich mich frey von diesen Jugendsünden,
Trockne diesen thränenfeuchten Blick;
Löse nun die Ketten, die mich binden,
Nimm den Ring, und gib mein Herz zurück!

E l e g i e.

An ***.

Ich wähnte zwar, ich könnte von dir lassen;
Gehorsam dem Geboth der Pflicht;
Allein umsonst! — Vielleicht lern' ich dich hassen,
Doch dich vergessen, lern' ich nicht.

Noch denk' ich gern der goldnen Augenblicke,
Wo mich dein falscher Mund belog,
Wo, unbekannt mit deines Herzens Tücke,
Ich Gift von deinen Lippen sog.

Noch denk' ich gern der Jugendschwärmereyen,
Von dir, o Häuchlerinn, besiegt,
Noch möcht' ich gern den Feentraum erneuen,
In den du schlau mich eingewiegt.

Was war ich einst, was hatt' ich nicht zu hoffen,
Als ich noch glaubte, du seyst mein! —
Mir stand die Welt mit allen Schätzen offen,
Denn meinem Muth war alles — klein!

Ich lächelte bey schreckenden Gefahren,
Ihr droht umsonst: so dacht' ich dann;
Der Liebe Schild wird mächtig mich bewahren,
Mich schützt der Treue Talisman.

Und nun, sieh her, was ist aus mir geworden!
Mit kaltem Lächeln konntest du
Mir jedes Glück der Zukunft grausam morden,
Stahlst du mir meines Herzens Ruh'.

Du triebst nur Scherz mit wiederhohlten Schwüren,
Hobst frevelnd deine Hand empor;
Jetzt hab' ich nichts zu hoffen, zu verlieren,
Seit alles ich mit dir verlor.

O tödte mich, — mehr kannst du mir nicht rauben,
Mein Leben war dir längst geweiht,
Denn ach, mit dir verlor dieß Herz den Glauben
An Liebe, Treu' und Menschlichkeit.

An Serena.

Finstre Schwermuth, die mit Rabenflügeln
Ächzend um Cypressen-Bäume schwirrt;
Die bey naßgeweinten Todtenhügeln
Um die Geisterstunde Klagen girrt;
Die bey moosbedeckten Leichensteinen
Halbverwelkte Frühlingsblumen streut,
Lehrte mich in leisen Klagen weinen,
Und die Wollust frommer Traurigkeit.

Sieh, Serene, gleich dem Thau der Nächte
Fließen Thränen meine Wang' herab,
Daß dem schwachen menschlichen Geschlechte
Gottes Hand so vieles Leiden gab;
Daß, verhüllt in dürftigem Gewande,
Oft ein Herz voll hoher Tugend schlägt,
Das so schweigend seine ehr'nen Bande
Und die Qualen seiner Schickung trägt.

Ach, du weißt nicht, wenn im Spiegelsaale
Dich der Großen stolze Schar umringt,
Und beym leckern königlichen Mahle
Nectar dir aus hellen Flaschen blinkt;
Daß indeß die Armuth krank und hager,
Und im Kerker, wo kein Morgen tagt,

Feuchtes Stroh zu ihrem kalten Lager,
Halbverschmachtet trockne Rinde nagt.

Ach, du siehst nicht, wenn im gold'nen Wagen,
Von geschmückten Sclaven stolz umringt,
Schnelle Rosse dich zu Festen tragen,
Wo der Morgen sich beym Tanz verjüngt,
Daß indeß, gestützt auf seiner Krücke,
Neben dir ein alter Krieger keicht,
Der, mit abgewandtem nassen Blicke,
Bittend dir den Hut entgegen reicht.

Ach, du siehst nicht, wenn bey Melodieen
Froher Lieder und im Opern-Saal
Freudetrunken deine Stunden fliehen,
Wie geheim in ewig neuer Qual
Arme Witwen ihre Händ' erheben,
Wie ihr starres Aug' um Hülfe schreyt,
Wie des Waisen Zähren niederbeben,
Die des Reichen kalter Spott entweiht.

Einsam trauert in verborgner Kammer
Oft ein Jüngling noch um Mitternacht,
Wo allein der thränenlose Jammer
Neben ihm bey seiner Lampe wacht;
Daß in seiner vollen Brust vergebens
Götterflammen für Jahrhundert' glüh'n,

Daß die schönsten Stunden seines Lebens
Thatenlos in Trägheit ihm entflieh'n.

Doch dieß alles wäre noch zu tragen,
Heilt die Zeit nicht jeden Erdenschmerz,
Schweben nicht die Wünsche, Seufzer, Klagen
Der Gerechten alle himmelwärts? —
Aber, wenn ein gutes Herz hier nieden
Unter hoffnungsloser Liebe bricht,
Ach, dann gibt die Erde keinen Frieden,
Trost und Ruhe selbst der Himmel nicht!

An ***.

Ein Angebinde am Geburtstage.

Den 1. des Weinmonathes 1785.

Wenn Tausende, um ihrem Stolz zu fröhnen,
Mit Kränzen, die die Kunst nur flicht,
Voll Selbstgefühl an diesem Fest dich krönen,
Bringt Freundschaft ein Vergißmeinnicht!

Auch mir gab nur das Glück mit kargen Händen
Ein fühlend Herz, ein Saitenspiel, —
Der Reich're mag dir stolze Gaben spenden,
Ich geb' ein Liedchen voll Gefühl.

Kein kalter Wunsch — nur Eine heiße Zähre
Sey dir geweiht; nur dieß Gebeth,
Das Segen dir aus einer höhern Sphäre
Und nichts — nichts für mich selbst erfleht!

Elegie.

Nie, ach nie will ich ihr Bild vergessen,
Nie die Unschuld meiner Rosenzeit,
Bis das Laub mitleidiger Cypressen
Schatten über meine Urne streut,
Bis mich dann, mit Erde tief bedeckt,
Selbst das Lied der Nachtigall nicht weckt.

Nimmer wird dieß Herz so mächtig schlagen,
Wie es sonst an ihrem Busen schlug,
Nie so willig jeden Schmerz ertragen,
Den es gern um ihrentwillen trug;
Schenkte sie doch in den Kelch der Pein
Dann und wann ein Tröpfchen Lind'rung ein.

Nimmer, nimmer wird dieß Herz so lieben,
Wie es sie, — und sie allein geliebt! —

O, noch jetzt, da nichts mir übrig blieben,
Als die Freude, die Erinn'rung gibt,
O, noch jetzt — seh' ich ihr Bildniß an,
Fühl' ich's, daß ich nie mehr lieben kann!

Ach, wie oft sitz' ich zu ganzen Stunden
In mich selbst und meinen Gram gesenkt,
Bis die Hoffnung meine blut'gen Wunden
Mit dem Thau von ihrem Balsam tränkt;
O, vielleicht ruft noch ein hold Geschick
Dich zuletzt in ihren Arm zurück!

Nur noch Eine dieser Wonne-Scenen,
Nur noch Einen — Einen Abschiedskuß,
Ach, noch Eine dieser Trennungsthränen,
Wenn ich doch auf ewig fliehen muß,
Nur Ein Seufzer, nur Ein süßer Blick
Kehr' mir noch aus jener Zeit zurück.

Dann umhülle mich, o Mutter Erde,
Wenn ich dieser schönen Ruhe werth,
Daß ich wieder kalte Asche werde,
Die ein Heer von schönen Blümchen nährt,
Daß sie dann noch meine Asche bricht,
Pflückt sie einst sich ein Vergißmeinnicht.

O wie schön will ich am Busen blühen,
Den ein unschuldvolles Herz erhöht,
O, ein Herz, um das ich einst auf Knieen —
Welche Wonne! — nicht umsonst gefleht,
Und dann wähnt wohl ihre Schwärmerey,
Daß dieß Blümchen mehr als Blümchen sey!

Unmuth.

Mein eignes Herz hat mich betrogen,
Und meine eig'ne Fantasie
Mir täuschend Freuden vorgelogen,
Die sie der Unschuld Farben lieh,
Doch, ach, es waren Truggestalten,
Die mit dem Lenz des Lebens flieh'n,
Von tausend Ketten fest gehalten,
Muß hier ein volles Herz verglüh'n.

Die Liebe, die in stillen Thränen
Und leisen Wünschen sich berauscht,
Die ihr geheimes banges Sehnen
Nicht um das Glück von Welten tauscht,
Verglüht an einer Lais Busen,
Die Plato's Schwärmereyen lügt,

Und durch den Witz von allen Musen
Ein argwohnloses Herz betriegt.

Die Freundschaft, die in edlen Herzen
Einst ihre Tempel sich erbaut,
Die ihre Freuden, ihre Schmerzen
Des Freundes Busen gern vertraut,
Blieb nur ein Wahn erhitzter Jugend,
Ein eitler Wunsch für dieses Herz,
Denn mit dem ersten Fall der Tugend
Floh auch die Göttinn himmelwärts.

So sey dann stets dieß Auge trübe,
Und bessern Welten zugekehrt,
Wo nie den süßen Nahmen Liebe
Ein Buhlerinnenkuß entehrt;
Wo nie vom Bündniß weicher Herzen
Ein eigennütz'ger Schmeichler spricht,
Bis, abgehärmt in stummen Schmerzen,
Dieß Herz im Todesschauer bricht.

Nach einem Balle.

Noch klopft mein Herz so heiß und bange,
Mir ist so weh und auch so wohl;
Ein heller Roth färbt meine Wange,
Mein glühend Aug' ist thränenvoll. —
Was gleicht dem Rausch von diesen Zeiten? —
Es war kein Rausch von flücht'gem Wein;
Ihr Bild soll ewig mich begleiten
Und meines Lebens Wonne seyn.

Noch hört mein Ohr die Melodieen,
Noch sieht mein Aug' in lichtem Glanz
Die Kerzen, hell wie Sterne, glühen,
Und den verschlung'nen Nymphen-Tanz:
O, unwillkührlich fortgerissen,
Zog meines Schicksals Genius
Mich hin zu einer Göttinn Füßen,
Wo ich nun schweigend sterben muß.

Ich neide keines Fürsten Kronen,
Noch seines Zepters Allgewalt;
Denn Herzen, die in Schlössern wohnen,
Sind oft gefühllos, stolz und kalt,

Mein Wunsch ist inniger und kühner,
Doch reich an seligem Genuß;
Ich neide nur den kleinsten Diener,
Der ihrem Wink gehorchen muß.

Doch still, zu deinen leisen Klagen
Schweigt menschenfeindlich die Natur,
Verschwiegen deinen Gram zu tragen,
Ziemt deinem kranken Herzen nur,
Du darfst, du sollst nicht eh' genesen,
Bis du der Erd' entflohen bist,
Denn, ach! sie wird dieß Blättchen lesen,
Und ahnden nicht, daß sie es ist.

An Jenny.

O sprich, wer kann zu seinem Herzen sagen:
»Du täuschest mich, hör' auf, so laut zu schlagen!«
Wem gab Natur den kühnen Heldenmuth,
Dem schönsten Traum von seinen Blüthentagen,
Dem höchsten Glück freywillig zu entsagen? —
Wer lindert je durch eine Thränenfluth
Der Wunde Schmerz, die ihm Gefühl geschlagen;

Wer kann durch sie die ungestüme Gluth,
Die in dem Innern lodert, wieder dämpfen,
Wer hat die Kraft, sich selber zu bekämpfen,
Wenn schon sein Loos in fremden Händen ruht? —

So wisse denn, der ward noch nie geboren,
Der unverletzt dem schweren Kampf entrinnt;
Ach, mit dem ersten Schritt in dieses Labyrinth
Ist er auf ewig auch verloren! —
Er wird und muß sich in sich selbst verzehren,
Für seine Freuden tauscht er Pein,
Für seine Hoffnung Reuezähren,
Und ach nur triegliche Chimären
Für ungeschminkte Wahrheit ein!
Er ist allein im großen Weltgetümmel,
Ihn quält sein Herz und seine Fantasie,
Was er sich wünscht, erhört das Schicksal nie,
Er kennt und träumt nur einen — einen Himmel,
Und dieser Himmel, ach! — ist Sie!
Oft ungeseh'n — sonst könnt' er sich verrathen, —
Bringt er auf ihrem brennenden Altar,
Der Opfergabe schönste weinend dar,
Und huldigt ihr durch stille Edelthaten:
In Zähren rinnt herab sein tiefer Schmerz,
Er opfert ihr die Freuden seiner Jugend,

Und in dem Kampf mit Leidenschaft und Tugend,
Was ihm das Schicksal ließ — sein Herz;
Doch sie, umtanzt vom Scherz der muntern Jugend,
Der allzu leicht die Sinnlichkeit besticht,
Sieht nur, als ihrer Allmacht stolze Zeugen,
Des Weihrauchs Wolken auf zum Himmel steigen,
Doch dieses Opfer nicht.

An mein Vaterland.

Wenn werd' ich einst mit heiligem Entzücken,
Gefilde, wo mein erstes Seyn
So schön begann, wenn werd' ich euch erblicken,
Mich der verlornen Kindheit freu'n;
Wenn sink' ich einst, geliebte ferne Brüder,
An eure Brust, nach langer Trennung, nieder.

O wie so froh spielt' ich im kühlen Schatten
Der Linden meiner Vaterstadt,
Wie träumt' ich süß auf kleebedeckten Matten,
Und ward des Träumens nimmer satt;
Noch kannt' ich nicht herzloser Weisheit Lehren,
Und ließ mich gern durch Schwärmerey bethören.

Natur, Natur, du zogst an deinem Busen
Den schwärmerischen Knaben groß;
Du zeigtest mir den Reitz erhab'ner Musen
Und ihrer Jünger schönes Loos;
Schon sah mein Aug' in allzu stolzen Träumen,
Für mich des Nachruhms ew'gen Lorber keimen.

Mein Herz erschuf sich eine schön're Jugend
Aus goldner fabelhafter Zeit,
Wo schwesterlich Gefühl und sanfte Tugend
Uns ihre reinen Freuden beut;
Wo stiller Gram und halberstickte Thränen
Das Hochgefühl des Herzens nur verschönen.

Ich baute mir mit meinen eig'nen Händen
Ein Hüttchen auf, den Lebenstraum,
Fern von der Welt, in weiser Ruh' zu enden;
Erzog mir einen Lindenbaum,
Um, eingewiegt von seiner Blätter Rauschen,
Das sanfte Lied der Musen zu belauschen.

Noch eh' ich dich, erhab'ner Plato, kannte,
Schlug meine rege Fantasie
Ein himmlisch Bild voll Hoheit, und entbrannte
In reiner Lieb' und Sympathie;

Doch ach, wo weilt die Freundinn meines Lebens? —
Ich suchte lang' und suchte stets vergebens.

Bald, ach, zu bald entflohen die Chimären
Vor meinem aufgehellten Blick,
Bald mußte mich mein eig'nes Loos belehren,
Wie wandelbar der Kindheit Glück,
Bald mußt' ich nun, getrennt von deinen Hainen,
Mein Vaterland! dich kummervoll beweinen.

Jetzt lernt' ich, ach, wie nichtig all dieß Streben
Nach euch, Natur und Freyheit, sey,
Verträumte nun ein träges Raupenleben
In thatenloser Sclaverey,
Die unsern Geist und unsern Kopf ermüdet,
Und jeden Tag uns neue Fesseln schmiedet.

Jetzt hört' ich oft Pedanten neidisch lästern,
Wenn in verborg'ner Einsamkeit
Ein fühlend Herz den neun erhab'nen Schwestern
Die Stunden seiner Muße weiht;
Er singt von Lieb', er singt vom Blut der Reben,
Wie kann ihm dieß ihr frommer Zorn vergeben?

Was lernt' ich nicht zu meinem Mißbehagen! —
Ich sehne ängstlich mich nach Ruh'.

O Vaterland, brächt' ich von meinen Tagen
Den kleinen Rest bey dir einst zu;
O, könnt' ich dort, beschirmt von deinen Bäumen,
Nur ein Mahl noch den Traum der Kindheit träumen.

Mir ahndet es, einst werd' ich deine Auen,
Geliebtes väterliches Land,
In süßer Lust mit Thränen überthauen;
Geleitet von der Liebe Hand
Werd' ich noch einst in deinen heil'gen Gründen
Ein Hüttendach und eine Urne finden.

Achtes Buch.

Das Opfer.

Am Fest der HerzenskönIginn
Trat zu den schimmernden Altären
Die Schar der Erdgebornen hin,
Durch Opfer diesen Tag zu ehren,
Der Menschheit glücklichsten Gewinn.

Es kamen Mädchen, kamen Knaben,
Und brachten ihre Opfer dar;
Es kam der Stolz mit selt'nen Gaben,
Und schmückte Tempel und Altar,
Es kam die Pflicht mit scheuem Tritte,
Und brachte stumm ihr Opfer dar,
Und endlich kam aus nied'rer Hütte,
Als schon die Nacht das Volk zerstreut,
Die treugesinnte Dürftigkeit,
Warf auf des kleinsten Altars Mitte,
Mit wehmuthsvoller Schüchternheit
Ein Blumenkränzchen heimlich nieder,
Das stille Zähren eingeweiht.

Die Göttinn sah vom Himmel nieder.
Schnell fuhr auf rauschendem Gefieder
Ein Blitz auf den Altar herab;
(Wie konnte sie ein Herz verdammen,
Das mehr als Stolz und Pflicht ihr gab?)
Der ganze Altar stand in Flammen!

Der Olymp.

An Adelaide.

Wie wunderbar ist deiner Schönheit Macht!
Du bist Aurora, wenn der Morgen glänzet,
Als Luna seh' ich dich im Sterngewand der Nacht,
Als Flora, wenn der Lenz mit Blumen sich bekränzet;
Du bist, als Pallas, mir der Weisheit Lehrerinn,
Als Iris führst du mich durch meines Schicksals Klippen,
Als Hebe reichst du mir den vollen Becher hin,
Und würzest mir den Wein mit deinen Rosenlippen;
Nichts fehlt an meinem Glück, daß Sinn und Herz und Geist
Im höchsten Vollgenuß an deinem Reitz sich labe,
Als daß du liebevoll mir Aphrodite seyst,
Damit ich den Olymp in dir vereinigt habe.

Die Freude.

Zürnend sprach ich zu der Freude:
Schäme dich, du Flattersinn,
Gaukle nicht zu schnell dahin,
Thu' es uns nicht mehr zu leide,
Sey doch nicht so flatterhaft!

„Schmähle nicht aus Leidenschaft,"
Sprach sie, „wie der Troß der Thoren,
„Der die Welt sich besser schafft;
„Wär' ich minder flatterhaft,
„Wär' ich ganz für euch verloren;
„Darum danket dem Geschick,
„Das mir Flügel angeboren;
„Brächt' ich euch ein dauernd Glück,
„Hätten Götter mich erkoren,
„Hielt mich der Olymp zurück!"

Mein Amor.

An ***.

Sprich nicht Cupido's Allmacht Hohn,
Und lästre seine treuen Sclaven,

Bald wird dein Herz dich Lügen strafen,
Noch ist kein Mädchen ihm entfloh'n;
O, laß mein Flehen dich erweichen,
Eh' meine Leidenschaft verglüht,
Die Rose, die am Morgen blüht,
Sieht oft schon Hesperus erbleichen.

Mein Amor gleicht dem Amor nicht,
Dem uns're jungen Mode-Thoren
Aus Stutzereitelkeit geschworen,
Der keck von seinen Siegen spricht;
Er kennt den Werth der Schäferstunden,
Er hat mit weisem Vorbedacht
Die Binde, die ihn blind gemacht,
Sich fest um seinen Mund gebunden.

Erinnerung.

An ***.

Vom süßen Wein der Liebe trunken,
Wie Titan in Aurorens Schooß,
Bin ich in deinen Arm gesunken,
Doch neidenswerther war mein Loos;

Er ward zum Greis bey ihren Küssen,
Ich bin nach dieser Wonnenacht
Zu ew'ger Jugendkraft erwacht;
Dein Kuß hat mich der Parzen Hand entrissen.

Amor.

Wenn eine Buhlerinn mit übertünchten Wangen
Und falschem Haar von Amors Ränken spricht;
Ihn hart und grausam schilt, hält er ein Herz gefangen,
Dann lach' ich stolz und fürcht' ihn nicht!

Doch wenn ein schönes Weib mit halbverschämtem Blicke,
Den kleinen Liebesgott mit Wielands Pinsel mahlt,
Und Lieb' und Sehnsucht ihr im blauen Auge strahlt,
Dann freylich bebt mein Herz, dann fürcht' ich seine Tücke!

An Lydia.

Als sie sang.

Welch ein Zauber fesselt meine Seele,
Lieblich wie das Lied der Philomele,
Wenn es nächtlich durch den Hain erklang,
Tönet mir dein schmelzender Gesang.

Du erhebst den Mann zum Götterrange,
Dem dein Mund sich öffnet zum Gesange,
Aber drey Mahl sel'ger ist der Mann,
Der durch einen Kuß ihn schließen kann.

Morgen.

An ***.

Fleh' ich, Sehnsucht in dem Blick,
Um der Liebe kleinstes Glück,
Das auf ewig mir verborgen,
Scheuchet mich dein Ernst zurück,
Und dein ganzer Trost ist: »Morgen!«
Fleh' ich nur um einen Kuß,
Für so viele bitt're Sorgen,
Die ich schweigend tragen muß,
Sprichst du schalkhaft lächelnd: „Morgen!“

Theures Mädchen, sprich doch: »Heut!«
Morgen ist von deinen Wangen
Ach! vielleicht der Reitz vergangen
Und auch meine Zärtlichkeit.
Ruft mich dann dein todter Blick
Unter bangen Liebessorgen
In das erste Netz zurück,
Dann so sprech' ich wieder: „Morgen!“
Beutst du liebeschmachtend dann
Mir zum Kuß die Lippen an,
Wo die Rosen sich verborgen,
Räch' ich meines Herzens Werth
Durch das kleine Wörtchen: Morgen!
Das du selber mich gelehrt.

An ein kleines Mädchen.

Du kleine Herzendiebinn du,
O, deine Kindheit soll mich nicht mehr triegen,
Ich will nicht mehr auf meinem Schooß dich wiegen;
Ich schaukle dich in Schlaf und mich um meine Ruh'.
Hör' meiner Warnung ernsthaft zu:
Noch kannst du nicht den Werth der Freyheit schätzen,

Bald fängst du dich in deinen eig'nen Netzen,
Die du zu früh mit schlauer Arglist spannst. —
Wie ungerecht, schon Herzen zu verletzen,
Eh' du die Wunden heilen kannst?

Der Stern der Liebe.

Weise schuf Gott
Aufrecht den Menschen,
Daß er nicht immer
Hefte den Blick
An niederm Boden;
Daß er empor
Schaue zum Himmel,
Und sich erfreue
Der funkelnden Sterne;
Daß er des Schöpfers
Weisheit und Allmacht
Dankbar erkenne.

Feuriger Jüngling,
Gefühlvolles Mädchen,
Hebet das Auge
Auf zu den Sternen,

Sehet, vor allen
Funkelt ein Stern
Freundlich und helle.
Sinket der Abend,
Dämmert der Morgen,
Leuchtet sein Glanz
Lieblich hernieder. —
Kennt ihr den Stern? —
Wisset, ihn nannten
Fühlende Weisen:
Den Stern der Liebe;
Daß er euch lehre,
Vom Morgen des Lebens,
Bis unvermerkt euch
Sein Abend ereilet,
Der Lieb' euch zu weih'n.
Schauet empor,
Scheucht auch am Morgen
Neidisch die Sonne
Alle Gestirne,
Leuchtet doch immer
Der Liebe Gestirn;
Immer noch ruft es
Belehrend euch zu:
„Liebe währt ewig!“

An....

Auch ohne dein Geheiß bringt, um dich liebzukosen,
Cytherens Sohn dir Veilchen, Nelken, Rosen,
So schön sie nur der junge Lenz gebar,
Als Opfer deiner Reitze dar;
Doch traue nicht dem freundlichsten der Götter;
Denn Dornen bringt er unter Rosenblätter,
Und sein Geschenk bringt sicher die Gefahr,
Kein Talisman vermag es, dich zu schützen,
Du wirst dein Herz mit diesen Dornen ritzen;
Nimm lieber diese kleinen Blumen hier,
Die Freundschaft dir zu einem Strauß gebunden,
Sie blüh'n zwar nicht so schön, als Amors Rosen blüh'n,
Doch welken sie dafür auch nicht so schnell dahin,
Und haben keine Dornen zum Verwunden.

Drey Jahre, drey Worte.

Drey Jahre schon
Hab' ich drey Wörtchen dir zu sagen,

Drey Jahre schon
Weiß sie Cytherens Sohn,
Sie dir, statt meiner vorzuklagen,
Und ach, drey Jahre schweigt er schon!

Drey Jahre schon
Verblich das Roth auf meinen Wangen,
Ist treulos mir mein Schlaf entfloh'n,
Drey Jahre schon
Hältst du mein Herz gefangen!

Drey Jahre schon
Entbehr' ich jeden Trost des Lebens,
Schmacht' ich nach süßem Minnelohn,
Und ach! ich seufze noch vergebens.
Drey Jahre schon
Verhallt mein Leid in leisen Klagen,
Verzehr' ich mich in stummer Pein,
Hab' ich drey Wörtchen dir zu sagen;
Drey Jahr' schon könnt' ich glücklich seyn!

Die drey Tage.

Wenn die Götter mir den Wunsch vergönnten,
Jeden Schmerz von meinem Daseyn trennten,
Möchten nur drey kurze Tage mein,
Und der vierte schon mein Ende seyn.
Heute würd' ich die Geliebte sehen,
Morgen würde sie mein Herz verstehen;
Fragt nicht, wie der dritte mir entschwebt,
Aber wißt, ich hätte dann gelebt.

Der fröhliche Trinker.

Der Reiche lebt nicht sorgenlos,
  Oft lebt der Arme besser,
Mein Keller ist für mich ein Schloß,
  Mein Hausgeräth sind Fässer.
Ich lebe froh und trinke frisch
  Mit jedem um die Wette;
Das volle Faß dient mir zum Tisch,
  Das leere mir zum Bette.
Und sorgenfreyer bleibt mein Sinn,
  Als wenn ich reicher wäre;

Ich trinke, bis ich müde bin,
Dann kriech' ich in das leere,
Und schlafe süß, mit Laub bedeckt,
Laß trübe Thoren schmollen,
Und wenn der Durst mich wieder weckt,
So lauf' ich zu dem vollen.

An ***,

bey Übersendung einer Brustnadel in Gestalt eines Pfeiles.

Kennst du den Gott mit Flügeln, Bind' und Bogen,
Der, nur ein Kind, doch oft voll Hinterlist,
Die Weisesten um Ruh' und Glück betrogen,
Und dem dieß arme Herz auch dienstbar ist?
Aus seinem Köcher hab' ich diesen Pfeil gezogen,
Und wenn er nun dein Busentuch verschließt,
So sag' er dir, daß einst von Amors Bogen
Viel tausende tief in dieß Herz geflogen,
Und daß du nur allein im Stande bist,
Den bitt'ren Schmerz von allen diesen Pfeilen
Durch einen — einen einz'gen Augenblick zu heilen,
Der jahrelangen Schmerz versüßt.

An ***,

als sie nur zwey Strophen von mir verlangte.

Zwey Strophen sind zu viel, dir zu bekennen,
Was stets für dich in meinem Busen schlug,
Doch alle Gründe dir davon zu nennen,
Sind Millionen nicht genug.

Amor an Juliette.

Nimm meine ganze Rüstung hin,
Seit ich in dem Besitz von deinem Bildniß bin,
Hab' ich ein Mittelchen gefunden,
Die Herzen sich'rer zu verwunden.

Impromtu.

An Lina.

Verzeihung mir, wenn ich um einen Kuß
Zu dir gefleht, Verzeihung, Caroline,
Mir bleibt der Trost beym peinlichsten Verdruß,
Wenn ich ihn auch auf stets entbehren muß,
Daß ich ihn stets durch Zärtlichkeit verdiene.

Der Kuß.

„Nur einen — einen süßen Kuß,
„Nur einen, gleich dem Kuß der Tauben,
„Laß mich im seligen Erguß
„Der Liebe, die dich rühren muß,
„Von deinen Purpurlippen rauben?“
So fleht' ich mit entbranntem Blick,
Wie konntest du mein Fleh'n versagen? —
Ich küßte dich, — o Götterglück! —
Doch durft' ich es nicht zwey Mahl wagen;
Du sahst mein Herz empörter schlagen,
Und schüchtern wich dein Mund zurück.

Wer wird nun diese Wunden heilen? —
Schnell wie ein Blitz war mein Genuß.
Hier steh' ich jetzt, wie Tantalus,
Er sieht den Strom vorüber eilen,
Der, wenn sein Mund sich schmachtend niederbeugt,
Vor seinen Lippen falsch entfleucht.
So seh' ich dich; von dem entschwund'nen Glücke,
Grausame, die kein Fleh'n erweicht,
Blieb nur die Sehnsucht mir zurücke.

Unschuld und Liebe.

Wenn Thirsis mich im Buchenhain beschleicht,
Preßt es mir wunderbar das Herz zusammen,
Mein Auge wird von warmen Thränen feucht,
Und mein Gesicht glüht heiß wie Feuerflammen;
Und setzt er sich mit Lächeln zu mir hin,
Dann hat er mir so viel — viel zu erzählen,
Und ich, — ach ich! noch mehr ihm zu verhehlen. —
Sagt, Schwestern, sagt, was ich geworden bin?

An . . .

bey Überreichung einer Rose, Myrte und eines Vergißmeinnicht.

Zwar haben diese Blümchen keinen Werth,
Doch wer, wie du, auf Farbensprache hört,
Wird, was sie sagen, leicht sich deuten können:
Dieß holde Rosenknöspchen zeigt alsdann
Den selt'nen Reitz von deiner Jugend an,
Den selbst dir Grazien mißgönnen;

Dieß zarte, immergrüne Myrten-Reis
Sagt uns: daß er von keinem Wandel weiß,
Und dieses kleinen Blümchens Himmelsbläue
Wird ein Symbol der Zärtlichkeit und Treue.

Die Beichte.

An Belinde.

Ich stürz' in mein Verderben hin,
Schon wurzelt fest die Sünd' in diesem Herzen,
Und ach, ich fühl's mit reuevollem Schmerzen,
Daß ich zu schwach, sie zu bekämpfen, bin.

Ich wähnte mich so tugendhaft,
So engelrein von jedem harten Fluche
Der Menschenschwäch' und Jugendleidenschaft;
Allein, je mehr ich jetzt mein Inn'res untersuche,
Gewahr' ich es mit tief zerknirrschtem Sinn,
Daß ich nicht frey selbst von der kleinsten bin.

Bin ich nicht leckerhaft? — Sieh! jede Frucht,
Die deine Hand berührt, und die dein Mund versucht,
Streb' ich begierig zu erhaschen,
Um sie alsdann, mit Eva's Lüsternheit,
Zur süßen Labung aufzunaschen.

Stets lieg' ich mit dem Geitz in Streit,
Stets sehn' ich mich nach neuen Gaben;
Kaum hat mein Aug' das Band erblickt,
Das deine goldnen Locken schmückt,
So wünsch' ich schon dieß Band zu haben;
Und blickst du mich nur freundlich an,
Erwacht der Stolz in meinem Busen,
Ich träume mich im eitlen Wahn
Den ersten Liebling aller Musen,
Und walle Phöbus Sonnenbahn.

Nur dein gedenk' ich Tag für Tag;
Wofern ich mich nicht ganz verkenne,
Hab' ich wohl Recht, wenn ich es Trägheit nenne,
Daß ich an sonst nichts denken mag.

Auch wohnt der Neid in meiner Brust,
Dem Hündchen selbst, das deine Rechte streichelt,
Wenn es zu deinen Füßen schmeichelt,
Beneid' ich heimlich diese Lust.

Sechs Sünden hab' ich dir bekannt,
Und wenn ich dir, hartherzige Belinde,
Die siebente bis jetzt noch nicht genannt,
So ist allein dieß — deine Sünde.

Liebe.

An Julie.

Aus Jugendlaune fiel mir's ein,
Mich auch einmahl den Neckerey'n
Des losen Amors preis zu geben;
Ich that's, es war ein bloßes Spiel,
Doch aus dem Scherz ward bald Gefühl,
Und dann das Glück von meinem ganzen Leben!

Mein Wunsch.

Ich möchte wohl der Gott der Lie e seyn!
Nicht, um Tyrannen-Recht an Jung und Alt zu üben,
Und schadenfroh mich fremder Qual zu freu'n,
Ich könnte nie ein gutes Herz betrüben;
Auch eben nicht, um mir mit Nectar-Wein
Die kußerhitzten Lippen zu benetzen,
Mich auf den Schooß des Donnerers zu setzen;
Nicht, um Beherrscher des Olymps zu seyn,
Mit leichtem Flug von Pol zu Pol zu schweben,
Mich der Unsterblichkeit zu freu'n;
Denn, wenn Aline stirbt, was sollt' ich mit dem Leben? —

Ich möcht' es nur, um einst bey Lunens Schein
Im Nachtgewand sie einsam zu beschleichen,
Dann würd' ich doch in Cypripors Gestalt,
Was ich so lang' umsonst erfleht, erreichen;
Wer widerstand je Amors Allgewalt?

Unschuld.

Wie unser Pfarrer selbst sich widerspricht!
Mich warnt er oft: „Kind, lieb' den Heinrich nicht!"
Doch predigt stets der wunderliche Mann:
„Wollt ihr die schönste Pflicht der Christen üben,
So müßt ihr euern Nächsten lieben," —
Und Heinrich wohnt dicht bey uns an!

An eine Ausländerinn.

Es ist die ganze Welt dein Vaterland;
Du kannst dir eins nach freyer Willkühr wählen,
Dir geben Schönheit, Tugend und Verstand
Das Bürgerrecht in allen schönen Seelen.

In einen Kalender.

Es wird zwar selten wahr, was in Kalendern
Die Wetterkündiger so dreist uns prophezeyn,
Doch was dir dieser sagt, trifft auf ein Härchen ein:
Mein treues Herz wird Zeit und Tod nicht ändern.

An Glyceren.

Einladung auf ein Landhaus.

Hier, still beschirmt von Myrten-Zweigen,
Hier kehre freundlich bey mir ein,
Hier weiß die Liebe nicht allein,
Befreyt von überläst'gen Zeugen,
Sich ihres höchsten Glücks zu freu'n;
Hier lernt sie auch die Kunst — zu schweigen.

An Glyceren.

Meinem Kaltsinn stets getreu,
Leb' ich heut der Tändeley
In dem Kreise froher Brüder;
Kann ich morgen, ohne Wein,

Ohne Küsse, Scherz und Lieder
Mich der strengsten Weisheit weih'n;
Täuscht mich je die Liebe wieder,
Muß sie ganz dir ähnlich seyn.

An * * *,

als eine Schneeflocke auf ihren Busen fiel.

Ein Flöckchen Schnee, stolz auf die selt'ne Ehre,
Daß nichts ihm gleich an zarter Weiße wäre,
Sank gaukelnd hin auf deines Busens Höh'n,
Allein, voll Scham, sich so besiegt zu seh'n,
Zerfloß es schnell in eine — Zähre.

An * * *,

Die Hoffnung, die hernieder kam,
Zum Trost für uns gesandt,
Die jede Furcht und jeden Gram
Aus guten Herzen bannt,
Die liebevolle Zauberinn,
Sey deines Herzens Führerinn!

Beglänzt von ihrem milden Strahl,
Geschützt von ihrer Hand,
Wall' durch dieß öde Lebensthal
Zum lichten Vaterland,
Wo der Verleumdung Zunge schweigt,
Sich jedes Herz entschleyert zeigt.

Wenn alles, alles dich verläßt,
So ruh' voll Zuversicht
Auf ihrem Anker felsenfest,
An dem der Sturm sich bricht,
Sie ist's, die auf dem Meer der Welt
Die leichten Segel muthig schwellt.

Auch meine Liebe sonnt sich gern
In ihrem lichten Blick,
Die Göttinn zeigt mir in der Fern'
Mein langerflehtes Glück;
Und täuscht mich nicht ein gold'ner Traum,
Getreuer Sehnsucht Myrten=Baum.

An ***,

als sie Röschen in dem Nachspiele: der Stammbaum, gemacht hatte.

Wen zaubert nicht in Welten von Chimären
Ihr sanfter Blick? Wer wähnt nicht gluthberauscht,
Ihm töne schon die Harmonie der Sphären,
Wenn er dem Lispeln ihrer Stimme lauscht;
Und o! wer wünscht nicht eines Argus Augen,
Um all' den Reitz der Huldinn einzusaugen,
So bald empor der Vorhang rauscht?

Wer sonnt nicht gerne sich in ihren Blicken;
Wem schwindet Sinn nicht und Verstand,
Berührt' nur leis' ihn ihre Lilien-Hand;
Wer stürbe nicht dahin vor himmlischem Entzücken,
Dürft' er nur einst im seligsten Genuß
Der ersten Lieb', und Kuß um Kuß,
Sie fest an seinem Busen drücken?
Wer würde nicht von seinem Erdenleben
Den schönsten Theil, der Jugend Schwärmerey'n,
Der strengen Hand der Parzen übergeben,
Dürft' er nur einst ihr lieber Töffel seyn;
Säh' er sie nur in seine Arme schweben,

Wie sie verschämt, von Amors Pfeil besiegt,
In Töffels Arm als Röschen fliegt. —
Wer unter uns ist wohl so überweise,
So albern klug, und wär' es Xenocrat,
Der nicht voll Eifersucht in seinem Herzen leise,
Der Schönheit Priesterinn zum Preise,
Wenn sie nun frägt: noch eins? — ach mir! geseufzet hat.

Ha! welche Fee gab ihr aus ihrem Zauberkreise
Durch ihres bunten Stabes Wunderkraft
Den selt'nen Reitz, der jedes Herz verletzet,
Und durch die Gluth geheimer Leidenschaft
Uns zehnfach mehr noch peinigt, als ergetzet?
So schön, — so schön zu seyn, ist wahrlich — frevelhaft!

An * * *,

nach der Vorstellung eines Schauspieles, in welchem sie mitgespielt hatte.

Wem die Natur die göttliche Magie
Der Schönheit und der Grazie verlieh,

Wem sie, wie dir, selbst in den kleinsten Zügen
Den Zauber eingedrückt, die Herzen zu besiegen,
O, der bedarf Fortunens Beystand nicht.
Wer folgt nicht gern dem zärtlichsten der Triebe? —
Was freyer Wille war, wird Pflicht,
Und wo die Kunst verstummt, spricht — Liebe.

An * * *,

als sie die Rolle des Prosper in dem Singspiele: die Wilden, gespielt hatte.

O Zauberinn, dein kunstlos schönes Spiel
Begeistert jedes Herz, das dem Gefühl
Der Schönheit und Natur getreu geblieben;
Wer hört wohl deiner Stimme Flötenton,
Und fühlt sich nicht allmächtig angetrieben,
Den wunderschönen Pflegesohn
Des biedern Edwin schwärmerisch zu lieben? —
Wer miede nicht freywillig eine Welt,
Wo falscher Wahn uns jede Lust vergällt,
Wüßt' er nur einst in unbekannten Gründen
Das holde Bild des Wilden aufzufinden,
Das hier uns angefesselt hält.

Sieh deinen Sieg! — In jedes Jünglings Blicken,
Wenn auch die Furcht den scheuen Mund verschließt,
Strahlt wunderbar das glühende Entzücken,
Daß du der schöne Prosper bist;
Und jedes Mädchen seufzt mit tiefer Herzensschwere,
Durch ungewohnte Tracht getäuscht,
So sehr ihr Neid auch Lästerungen heischt:
„Wenn Prosper doch ein Jüngling wäre!“

An ***,

nach der Vorstellung der Ariadne.

Thränen, die dem Auge bang' entrollten,
Seufzer, die der Brust entströmen wollten,
Und ein leises Ach! von hundert Zungen
Waren heute deine Huldigungen.

Schauer bebte kalt durch alle Glieder,
»Theseus!« tönt' es unwillkührlich wieder,
Und geheimer Ahndung bleiches Schrecken
Konnte nur zu neuem Schmerz uns wecken.

Mit dir hoben angstvoll wir die Arme,
Mit dir flehten wir ein laut: »Erbarme!«

Bebten mit dir in des Blitzes Gluthen,
Stürzten mit dir in des Meeres Fluthen.

Schönes Loos, du hast den Preis errungen,
Lautes Jauchzen falscher Huldigungen
Kann dein Herz bey reiner'm Dank entbehren.
Heil dir, Heil! — dich priesen tausend Zähren!

An * * *,

nach der Vorstellung des Schauspieles: die Hagestolzen, von Iffland.

Vergebens, schönes Weib, ist alles dein Bemüh'n,
Die Hagestolzen zu bekehren;
Denn, wer dich sieht, bleibt doch, Trotz Ifflands weisen Lehren,
Wenn du nicht selbst ihn wählst, beständig — Misogyn.

Die Farben.

Lob der weißen Farbe.

Zartes Weiß, die Feyer meiner Lieder
Will ich dir aus voller Seele weih'n,
Möchte sie so fleckenlos und rein,
Wie des königlichen Schwans Gefieder,
Wie der Schnee auf hohen Alpen seyn.

Wohl dem Manne, der in seinem Herzen,
Heil'ge Unschuld, deine Farbe trägt;
Wenn Verfolgung ihn in Ketten schlägt,
Kann er noch mit diesen Ketten scherzen,
Weil ein Gott mit rechter Wage wägt.

Wohl ihm, harret sein am Traualtare
Die Geliebte, wie der Friede mild,
In ein weißes Brautgewand gehüllt,
Einen Liljenkranz im blonden Haare,
Ihrer engelreinen Seele Bild.

Daß des Vaters Tugenden nicht sterben,
Werden Kinder seiner Ehe Glück;
Wie der Mond den hohen Sonnenblick,
Eines ungetrübten Abends Erben,
Strahlen sie des Greises Licht zurück.

Er erbebt nicht an des Grabes Rande,
Denn er fühlet seines Herzens Werth;
Und der Tod, der seinen Köcher leert,
Wird ein Genius im Lichtgewande,
Der die Fackel lächelnd niederkehrt.

Lob der rothen Farbe.

Dir gebühren meine Huldigungen,
Darum sey dir auch dieß Lied gesungen,
Bild der Liebe, wunderschönes Roth;
Welche Farbe kann sich dir vergleichen,
Deinem Schimmer muß die schönste weichen,
Gegen dich sind alle, alle todt.

Wenn in Nacht das Heer der Sterne schwindet,
Wenn Aurorens Blick den Tag verkündet,
Phöbus sich aus blauer Fluth erhebt,

Färbt sein Antlitz den getrübten Äther
Triumphierend roth und immer röther,
Bis er flammend über Wolken schwebt.

Purpur ward der Schmuck der zarten Rose,
Von Cytheren in Adonis Schooße,
Einst mit ihrem Götterblut benetzt,
Und der Stolz von allen Blumenbeeten
Mahlt uns nun der ersten Lieb' Erröthen,
Hat uns Amors Pfeil die Brust verletzt.

Purpurrosen schmücken Hymens Lauben,
Purpurn glänzen Libers Nectar-Trauben,
Purpur färbt des Mädchens zarten Mund,
Und die sanfte Röthe ihrer Wangen
Macht dem holden Jüngling das Verlangen
Ihres liebekranken Herzens kund.

Selig, wem Lyäens Traube glänzet,
Amors Hand die Stirn mit Rosen kränzet,
Hymens Fackel rothe Flammen strahlt,
Wem nicht Sorgen seine Freuden tödten,
Wem des Mädchens banges Schamerröthen
Noch das Bild der zarten Unschuld mahlt.

Selig, wenn er dann zu ew'gem Bunde
Von des trauten Mädchens Rosenmunde
Früh den Kuß der Treu' und Liebe küßt;

Sagt ihm das Erröthen ihrer Wangen,
Und ihr Blick voll zärtlichem Verlangen,
Daß sie treu, und daß er glücklich ist.

Lob der blauen Farbe.

Von allen Farben auf der Welt
Mir doch am meisten blau gefällt,
Blau ist des Himmels lichter Bogen,
Hat ihn kein Nachtgewölk umzogen.

Blau ist des holden Veilchens Kleid,
Wenn es sich voll Bescheidenheit
In dunkelgrüne Blätter hüllet,
Und doch die Luft mit Balsam füllet.

Blau ist das Blümchen, welches spricht:
»Ich bitte dich, vergiß mein nicht!«
Das sich die Freundschaft ausersehen,
Für Liebe, Liebe zu erflehen.

Aus blauen Augen strahlet rein
Der Huld und Liebe milder Schein,
Drum haben immer auch vor allen
Nur blaue Augen mir gefallen.

Blau ist schon seit der Fabelzeit
Die Farbe der Beständigkeit,
Das Roth der Liebe zu erheben,
Und schöne Dauer ihm zu geben.

Drum soll die blaue Farb' allein
Stets meine Lieblingsfarbe seyn;
Drum will ich nur in Blau mich kleiden,
Und mich an blauen Augen weiden.

Und führt mich Hymen einst zur Trau,
Sey meine Braut geschmückt in Blau,
Wünsch' ich, aus himmelblauen Augen
Der Treue schönsten Lohn zu saugen.

Lob der violetten Farbe.

Farbe, die Cytherens Götterhand
Einst erschuf aus Blau und Morgenröthe,
Und damit des Veilchens Schmuck erhöhte,
Als es farbelos im Grase stand.

Dir, nur dir ertön' ein Feyerlied,
Wie ich keiner Farb' es noch gesungen,

Bild der Treue, die mein Herz durchdrungen,
Bild der Liebe, die mein Herz durchglüht.

Als ich, Jenny, dich zuerst erblickt,
War dein Haar, das sanft die Stirn umflossen,
Mit Violen, die sich kaum entschlossen,
Schön, als wär's ein Diadem, geschmückt.

Heilig soll mir diese Farbe seyn,
Löscht sich auch im raschen Strom der Zeiten
Amors Fackel, — all' die Seligkeiten
Der Erinnerungen bleiben mein!

Ewig, ewig schlägt mein Herz wie heut,
Glüh'n für mich auch nicht mehr Amors Kerzen,
Jedes Veilchen spricht zu meinem Herzen:
Ohne Freundschaft keine Seligkeit!

Lob der gelben Farbe.

Der gelben Farbe bin ich hold;
Drum sey ihr auch dieß Lied gezollt,
Viel Schönes kenn' ich in der Welt,
Das doppelt Reitz durch Gelb erhält.

Gelb ist das Gold, und wie bekannt
Ersetzt es Tugend und Verstand,
Erkaufst du dir für blankes Gold
Vergnügen, Ruhm, selbst Minnesold.

Doch darum sing' ich freylich nicht
Der gelben Farb' ein Lobgedicht,
Wer trifft des Goldes Talisman
Wohl je bey einem Dichter an.

Doch gelb ist auch der Sonne Licht
Wenn sie hervor aus Wolken bricht,
Wenn sie im Lenz der Wiese Kleid
Mit bunten Blümchen überstreut.

Gelb, wie die gold'ne Ananas,
Gelb wie im vollen Deckelglas
Der Wein, den Nierenstein gebar,
Ist meines Liebchens blondes Haar.

Und Heil dem vaterländ'schen Rhein,
Er gibt uns reichlich edlen Wein,
Gelb, wie der Morgensonne Strahl,
Glänzt er im schäumenden Bokal.

Heil diesem Wein! — er schenkt uns Muth;
Er wärmt des Greises kaltes Blut,
Und flammt den Jüngling und den Mann
Zu kronenwerthen Thaten an.

Lob der grünen Farbe.

Singt roth und blau
Und gelb und grau,
Schwarz, feuerfarb und weiß;
Singt carmoisin,
Ich singe grün,
Denn ihm gebührt der Preis!

Seht die Natur! —
Die Blumenflur
Schmückt sich im Lenz mit Grün,
Wenn hin zum Tanz
Beym Mondenglanz
Die Hirten fröhlich zieh'n.

Im grünen Wald,
Dem Aufenthalt
Der Unschuld, singt allein

Die Nachtigall
Dem Wiederhall
Melodisch silberrein.

Des Mädchens Haar
Um Brautaltar
Schmückt grünes Myrten-Reiß;
Ein grünes Blatt
Lohnt Heldenthat,
Lohnt Dichtergeist und Fleiß.

Der Göttinn, die
Des Lebens Müh'
Durch schönen Traum versüßt,
Ist Grün geweiht,
Grün ist das Kleid,
Das flatternd sie umfließt.

O Göttinn, sey
Mir immer treu,
Bis an des Grabes Rand;
Ich folge gern,
Glänzt nur von fern
Mir tröstend dein Gewand.

Fabeln.

Die Biene und die Spinne.

Ein Spinnchen kroch, der Neugier wegen,
In einen Bienenkorb; und als es da
Der Zellen aufgehäuften Segen,
Der Bienen Fleiß und Eintracht sah,
Trat es zu einem Bienchen: „Sage,
Woher kommt eure Harmonie? —
Wir Spinnen weben zwar, doch nie,
Daß es für and're Früchte trage.
Ein jeder baut sein eignes Haus;
Wir rotten selbst uns wüthend aus,
Und inn're Krieg ist uns're Plage.“

»Wir,“ sprach die Honigsammlerinn:
»Wir haben eine Königinn.«

Die Nachahmer.

Ein Pfeil, vom Bogen abgeschnellt,
Flog hoch empor zum Himmelszelt,
Und rief mit stolzem Selbstvergnügen
Dem König Adler spöttisch zu:
„Sieh her, ich kann so hoch, wie du,
„Und höher durch die Lüfte fliegen!“

Der Adler lacht' und sprach: „O Thor,
„Was hilft dir dein erborgt Gefieder;
„Durch fremde Kraft steigst du empor,
„Und durch dich selber sinkst du wieder!“

Der Stahr unter Nachtigallen.

Einmahl ein Vogelsteller war,
Der fing sich einen kleinen Stahr,
Und sperrt' ihn dann zu Nachtigallen
In einen gold'nen Bauer ein,
Der Stahr ließ gern sich dieß gefallen,
Und fing dann mächtig an zu schrey'n,
Und glaubt', er sang' wie Nachtigallen.

Der kleine aufgeblas'ne Stahr
Gleicht uns'rer jungen Autor-Schar,
Vorzüglich unsern Dichterlingen,
Ein gold'ner Bauer ist sein Dach,
Sie steh'n im Musen-Almanach,
Und beyde halten Schrey'n für Singen.

Der junge Esel.

Ein junger Esel kam einmahl
In eines Fürsten Pferdestall,
Und als er dort nun überall
Mit offnem Maul sich umgeseh'n,
Rief er: „ich muß zwar eingesteh'n,
Die Pferde sind so ziemlich schön,
Doch haben sie zu kurze Ohren!"

O Recensenten, o Autoren!

Der Affe.

Ein Affe steckt' einst einen Hain
Von Cedern Nachts in Brand,
Und freute sich dann ungemein,
Als er's so helle fand.
„Kommt, Brüder, seht, was ich vermag,
„Ich, ich verwandle Nacht in Tag!“

Die Brüder kamen, Groß und Klein,
Bewunderten den Glanz,
Und alle fingen an zu schrey'n:
»Hoch lebe Bruder Hans!
»Hans Affe ist des Nachruhms werth,
Er hat die Gegend aufgeklärt!«

Das Glockenspiel.

Ein Fürst ließ einst ein Glockenspiel,
Den Unterthanen zum Ergetzen,
Auf einen Thurm der Hauptstadt setzen,
Das überall nicht recht gefiel;

Die Nachbarn fingen an zu klagen:
„Es macht uns stets im Schlummer wach,“
Und die Entferntern hört' er sagen:
„Das Glockenspiel ist viel zu schwach!“

Auch sang einmahl ein junger Dichter
Ein Fabelchen in's Saitenspiel,
Das überall nicht recht gefiel,
Hier rief ein Haufe Splitterrichter:
„Wir seh'n der Fabel Sinn nicht ein,
„Wo steckt denn hier die Sittenlehre?“
Dort hört' er and're wieder schrey'n:
„Wenn die Moral versteckter wäre!“

Inhalt.

Erstes Buch.

Seite.

Zum Anfange des Jahres 1784. . . 5
An meine Mitbürger. Bey dem Tode des Herzogs von Braunschweig. Im Monathe Aprill 1785. 6
Die Eiche 8
Todtenopfer für Fridrich den Einzigen. Den 17. August 1786. 12
Huldigungsgesang. Den 2. October 1786. . 14
An das Glück. 17
An den General-Lieutenant von Rohdich. Bey Gelegenheit des demselben in Potsdam von der dortigen Bürgerschaft errichteten Denkmahls. 19
An G***. 21
An das Preußische Heer. Bey seinem Ausmarsche 1790. 23
An den geheimen Staats- und Cabinetts-Minister Grafen von Herzberg. 1790. . . 24
Zum Friedensfeste. 27

Zweytes Buch.

An Aspasia. 33
An Lucull. 34
Die welkende Rose. 36

Seite
Die erste Liebe. 37
Lied der Freude. Bey der Ankunft der jetzt regierenden Königinn von Preußen Luise Auguste Wilhelmine Amalie in Berlin. Den 22. December 1793. 40
An die Prinzessinn Friderike Caroline Sophie Alexandrine von Mecklenburg-Strelitz bey ihrer Ankunft in Berlin. Den 22. December 1793. 42
Zuruf der Berliner an die jetzt regierende Königinn von Preußen, Luise Auguste Wilhelmine Amalie, am Tage ihrer Vermählung. Den 24. December 1793. 44
Ewige Jugend. . . . . —
An den scheidenden May. Dem geheimen Staats-, Kriegs-, dirigirenden und Cabinetts-Minister Freyherrn von Hardenberg gewidmet. Den 31. May 1800. 46

Drittes Buch.

An die Einfalt. 51
An unsere Ältern. Bey ihrer fünf und zwanzigsten Verbindungsfeyer. In meiner und meiner Schwester Nahmen. Den 31. Julius 1784. 53
An Demoiselle K. W. Über das Schicksal der unglücklichen Heloise. . . . 55
Warnung. Das Mädchen an den Jüngling. 56
An F. M. Als sie mir für ein Bouquet natürlicher Blumen einige Italiänische Blumen schenkte. 58
Warnung. An einen Freund. . . . 59
Serenade. 60
An die Ruhe. 61
Der Kuß der Sühne. 64
Lied. 66

Seite
Die Freundschaft. An Herrn von Schlieffen. . 68
Angebinde. 70
Das Loos der Tugend. 71
An die Nachtigall. 73
An Minna. 74

Viertes Buch.

An die Musen. 79
Trost. Adolph an sein Liebchen. . . 80
Lied. 81
Der Geheimnißvolle. 82
Das höchste Gut. An die Philosophen. . . 84
Der kleine Fritz an seine jungen Freunde. . —
Pinetti. 85
Trinklied. 87
Romanze. 89
Vaterlandslied. 90
Der alte Robert Gray. Romanze. . . 93

Fünftes Buch.

Der Gesang. 99
An . . . Bey Übersendung eines Pomeranzen-Baumes. 101
Die Entfernte. 104
Huldigungslied. An *** bey ihrem Geburtstage. 105
Klage. 107
Winter-Bouquet. An drey junge Damen. . 109
Lebensgenuß. 110
Nein. 112
Angebinde. 113
An ***, als sie in's Kloster gehen wollte. . 115
Lob des Wassers. 117
An ***, an ihrem Geburtstage, den 24. Jänner 1790. 118

Seite
Natur und Kunst. 119
An junge spröde Schönen. . . . 120
Angebinde. An ***. 122
Die Sinne. 125
Liebe. 127

Sechstes Buch.

An meine Freunde. 131
Mein Genius. An ***. . . . 135
Der scheidende Genius. . . . 137
An meine Schwester. Den 9. September 1789. 139
An meinen Vater. Den 25. September 1798. 141
Elegie. 144
Angebinde. 145
Zum Abschiede. 147

Siebentes Buch.

An Lina. 151
Dank. 152
An Lina. Am 1. Jänner 1786. . . 154
Elegie. 155
Elegie. An ***. 157
An Serena. 159
An ***. Ein Angebinde am Geburtstage. Den 1. des Weinmonathes 1785. . . . 161
Elegie. 162
Unmuth. 164
Nach einem Balle. 166
An Jenny. 167
An mein Vaterland. 169

Achtes Buch.

Das Opfer. 175
Der Olymp. An Adelaide. . . . 176

	Seite
Die Freude.	177
Mein Amor. An ***.	—
Erinnerung. An ***.	178
Amor.	179
An Lydia. Als sie sang.	180
Morgen. An ***.	—
An ein kleines Mädchen.	181
Der Stern der Liebe.	182
An	184
Drey Jahre, drey Worte.	—
Die drey Tage.	186
Der fröhliche Trinker.	—
An ***, bey Übersendung einer Brustnadel in Gestalt eines Pfeiles.	187
An ***, als sie nur zwey Strophen von mir verlangte.	188
Amor an Juliette.	—
Impromtu. An Lina.	—
Der Kuß.	189
Unschuld und Liebe.	190
An . . . bey Überreichung einer Rose, Myrte und eines Vergißmeinnicht.	—
Die Beichte. An Belinde.	191
Liebe. An Julie.	193
Mein Wunsch.	—
Unschuld.	194
An eine Ausländerinn.	—
In einen Kalender.	195
An Glyceren. Einladung auf ein Landhaus.	—
An Glyceren.	—
An ***, als eine Schneeflocke auf ihren Busen fiel.	196
An ***.	—
An ***, als sie Röschen in dem Nachspiele: der Stammbaum, gemacht hatte	198

Seite
An ***, nach der Vorstellung eines Schauspieles, in welchem sie mitgespielt hatte. . . 199
An ***, als sie die Rolle des Prosper in dem Singspiele: die Wilden, gespielt hatte. . . 200
An ***, nach der Vorstellung der Ariadne. . 201
An ***, nach der Vorstellung des Schauspieles: die Hagestolzen, von Iffland. . . 202

Die Farben.

Lob der weißen Farbe 203
Lob der rothen Farbe. 204
Lob der blauen Farbe. 206
Lob der violetten Farbe. . . . 207
Lob der gelben Farbe. 208
Lob der grünen Farbe. . . . 210

Fabeln.

Die Biene und die Spinne. . . . 212
Die Nachahmer. 213
Der Stahr unter Nachtigallen. . . —
Der junge Esel. 214
Der Affe. 215
Das Glockenspiel. . . . . —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müchler, Karl,

Gedichte

Wien 1817

P.o.germ. 957 me
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114951-3